

pro zukunft

2024 | 2

BUCHMAGAZIN FÜR ZUKUNFTSWEISENDE DEBATTEN



ÖKONOMIE • Im Kontext vielfältiger Krisen
KÜNSTLICHE INTELLIGENZ • Fragen nach dem Menschsein
MIGRATION • Rückblicke und Forschungsstände



IMPRESSUM

Medieninhaber

Verein der Freunde und Förderer der
Robert-Jungk-Stiftung
Strubergasse 18 / Robert-Jungk-Platz 1
5020 Salzburg, Österreich
Geschäftsführung: Stefan Wally

Chefredakteurin

Katharina Kiening

Redaktion dieser Ausgabe

Carmen Bayer, Martin P. Fladerer,
Stefanie Gerold, Josef Hörmandinger,
Hans Holzinger, Lara Kierot,
Jean-Marie Krier, Magdalena Mühlböck,
Stephan Renker, Dhenya Schwarz,
Stefan Wally

Lektorat

Clara Buchhorn,
unter Mitwirkung von Walter Spielmann

Grafische Konzeption: Eric Pratter
Layout/Satz: Katharina Kiening
Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH,
Bad Vöslau

ISSN 1011-0089

prozukunft ist ein Magazin der

JBZ Robert Jungk
Bibliothek für
Zukunftsfragen

Partner von

 **wissen:stadt**
salzburg

 **LAND**
SALZBURG

Aboservice

PRINT office@jungk-bibliothek.org

DIGITAL Erhältlich als App und über die gängigen
Onlinekioske



Folgen Sie uns!

Für Bücher und Neuigkeiten:
@robertjungkbibliothek

Für mehr Infos zur Robert-Jungk-Bibliothek für
Zukunftsfragen und zum Magazin:
www.jungk-bibliothek.org
www.prozukunft.org

Editorial

Liebe Leser:innen,

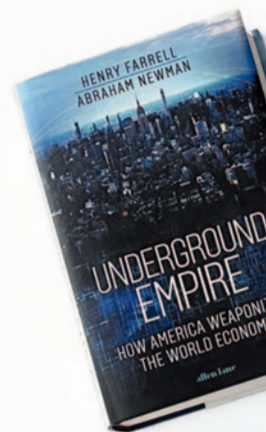
In dieser Frühjahrsausgabe liegt der Fokus auf den Bereichen der Künstlichen Intelligenz, Ökonomie, Gesellschaft, Geschichte, Migration und Politik. Zahlreiche Publikationen finden Sie auf den nächsten Seiten, wir hoffen wie üblich, dass die Auswahl informiert und inspiriert. Besonders interessant dabei: Auch wenn wir schon häufig Bücher < zur Thematik der KI präsentiert haben, so findet sich hier das erste Mal ein eigenständiges Kapitel, was nicht zuletzt auf die Fülle an Texten schließen lässt, die Verlage dazu aktuell anbieten. Und so viel lässt sich schon verraten: das Thema KI wird uns in den Ausgaben, die dieses Jahr noch folgen werden, weiter begleiten.

Außerdem: In der Kurzinterviewreihe auf Seite 28 beantwortet in dieser Ausgabe die Zukunftsforscherin Stefanie Ollenburg fünf Fragen. Auf Seite 30 erhalten Sie weiterhin einen Überblick zu unseren Aktivitäten in der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ), dem Institut, das dieses Magazin seit 1987 herausgibt und daneben zahlreiche Diskussionsveranstaltungen anbietet, die sowohl vor Ort wie auch online besucht werden können. Kommen Sie doch einmal vorbei, falls Sie nicht schon bei uns waren.

Herzlichst
Katharina Kiening
Chefredakteurin



© A. Hinderlich





pro zukunft

MÄRZAUSGABE 2024

BÜCHER

- 4 **Künstliche Intelligenz**
Fragen nach dem Menschsein
- 8 **Ökonomie**
Im Kontext vielfältiger Krisen
- 13 **Gesellschaft**
Gleichberechtigung,
Verluste und Kriege
- 16 **Kurze Rezensionen**
Acht Bücher. Acht Themen.
- 18 **Geschichte**
Historie schreiben und bewerten

- 21 **Migration**
Rückblicke und Forschungsstände
- 24 **Politik**
Diverse Perspektiven

ZUKUNFTS- FORSCHUNG

- 28 **Kurzinterviewserie**
Stefanie Ollenburg
beantwortet fünf Fragen
- 30 **Robert-Jungk-Bibliothek**
für Zukunftsfragen
Neuigkeiten aus dem
Institut in Salzburg

Künstliche Intelligenz

Fragen nach dem Menschsein

Katharina Zweig berichtet von falschen Entscheidungen und Verantwortungsfragen. Lisz Hirn widmet sich einer Anthropologie der Verletzlichkeit und, wie Jörg Phil Friedrich, der Frage, was Menschsein bedeutet. Catrin Misselhorn denkt philosophisch über Auswirkungen auf den Bereich der Kunst nach. Johannes Caspar spricht sich für ein menschengerechtes Einsetzen von Künstlicher Intelligenz aus.



Wir müssen als Menschen besser verstehen, in welchen Bereichen Maschinen uns bei Entscheidungen unterstützen können.

Katharina Zweig

Die KI war's!

Katharina Zweig ist Professorin an der TU Kaiserslautern-Landau, wo sie den ersten deutschen Lehrstuhl für Sozioinformatik ins Leben gerufen hat. Im vorliegenden Buch geht es ihr um die Frage, „unter welchen Bedingungen man Entscheidungen von Computern infrage stellen kann und welche Antworten wir erwarten können“ (S. 11).

Diverse Perspektiven zu KI

Teil I macht mit Grundbegriffen vertraut. Von zentraler Bedeutung ist es, zu verstehen, dass „hinter allen Algorithmen erst einmal ein Modell im Kopf seiner Entwicklerinnen und Entwickler steht, bevor die Maschine dann ebenfalls ein statistisches Modell berechnet, auf dessen Grundlage alle maschinellen Entscheidungen beruhen“ (S. 27). Während ersteres, die sogenannte äußere Modellierung, gut nachvollziehbar ist, bleibt die innere Modellierung nur „schlecht zugänglich“ (S. 75), weil sie aus der angewandten Methode und – ganz zentral! – dem verwendeten Trainingsdatensatz emergent entsteht.

Teil II erzählt sieben wahre, zum Teil abstrus anmutende Geschichten, in denen Computer offensichtlich falsche Entscheidungen getroffen haben, die teils dramatische Auswirkungen auf das Leben der betroffenen Personen hatten. Die Analyse, wie es zu diesen Situationen kommen konnte, zeigt, dass es in der „langen Kette der Verantwortlichkeiten“ (S. 149) meistens mehrere Fehler von beteiligten Personen gab, angefangen von Softwareentwickler:innen über die oftmals institutionellen Nutzer:innen bis hin zu den Betroffenen selbst.

Teil III verhandelt automatisierte Entscheidungen, von denen einige auf individueller Ebene nachprüfbar sind, andere hingegen nicht. Zu den letzteren gehören z. B. statistische Entscheidungen oder solche, die auf Werturteilen

beruhen (wie z. B. die Vergabe von Noten). Für die Autorin steht fest, dass „das Vorhandensein von Werturteilen in einem Entscheidungsprozess ganz grundsätzlich darauf hinweist, dass Maschinen diesen Prozess nicht übernehmen können“ (S. 217).

Teil IV wirft einen Blick auf die Zukunft von Mensch-Computer-Entscheidungen. Am Beispiel des österreichischen Arbeitsmarktservice wird ein detaillierter Vergleich zwischen der maschinellen und der menschlichen Beurteilung der Integrationschancen von Arbeitslosen angestellt. Daran wird deutlich, welche Themen auf uns zukommen: wann wird die Entscheidungsqualität von Maschinen besser sein als die von Menschen, kann sie das überhaupt, und letztlich: „Wen wollen wir in Zukunft wie entscheiden lassen?“ (S. 251).

Das Buch schließt mit dem Kapitel „Widerspruch lohnt sich“. Es zeichnet nach, wie einige Fehlentwicklungen durch das engagierte Aktiv-Werden Einzelner korrigiert werden konnten und plädiert für eine „klare und breit geführte gesellschaftliche Diskussion, wann wir welche Form von automatisierten Entscheidungssystemen nutzen wollen und wie diese Nutzung abgesichert werden sollte“ (S. 273).

Der Mensch im Mittelpunkt

Das Buch besticht durch eine Fülle an Beispielen, in denen die „Tücken der künstlichen Intelligenz“ (siehe Untertitel) konkret greifbar werden. Es erliegt weder der Versuchung, die KI in den Himmel zu loben noch sie zu verteufeln: auf leicht verständliche Art und Weise zeigt es die Möglichkeiten der KI einerseits und ihre fundamentalen Begrenzungen andererseits auf (die sich auch durch noch leistungsfähigere Systeme nicht werden lösen lassen): damit rückt statt der KI der Mensch wieder in den Mittelpunkt. Jean-Marie Krier

Katharina Zweig: Die KI war's! Von absurd bis tödlich: Die Tücken der künstlichen Intelligenz. Heyne Verlag, München 2023; 320 Seiten

Lisz Hirn

Der überschätzte Mensch

Was ist denn dieses „Unwesen“ zwischen Tier und Übermensch? Dem widmet sich Lisz Hirn. Sie sammelt eigene Ideen, Beobachtungen und Überlegungen von Philosoph:innen, sortiert sie neu und formt daraus ein Bild, bei dem die Verletzlichkeit des Menschen im Mittelpunkt steht. Die Autorin greift oft auf Friedrich Nietzsche zurück. Bei ihm ist das Menschsein wie „ein Seil, geknüpft zwischen Tier und Übermensch – ein Seil über einem Abgrunde“ (S. 63). Der Mensch ist bei ihm etwas Werdendes. Er kommt aus der Fleischlichkeit und ist in seiner biologischen Ausrichtung ein auf die Gemeinschaft ausgerichtetes Lebewesen, das erst durch die Zugabe neu auftauchender Qualitäten entsteht. Dieses Werdende formuliert Hirn an anderer Stelle so: Man teilt mit den Tieren die Verletzlichkeit. Gleichzeitig sind die Menschen aber bestrebt, über diese Verletzlichkeit hinwegzukommen, sie abzuschaffen, „Übermensch“ zu werden. Gehen wir diesen Weg mit.

Der Ausgangspunkt ist die Fleischlichkeit. Die ultimative Form der Verletzlichkeit ist in diesem Zustand das Gegessenwerden. Etwas, das den Tieren passieren kann, dem Menschen aber auf keinen Fall, spätestens seit Gott uns die Erde untertan gemacht hat. Der Horror des Gegessenwerdens verfolgt uns. Das menschenfressende Monster ist eine fixe Größe der Popkultur und der gesellschaftlichen Phantasien. Der Mensch ist das Tier, das nicht gegessen werden darf, sagen wir Menschen und versuchen daher, ganz anders zu werden als die Tiere. Hirn nennt das freilich „fleischlichen Hochmut“ und deutet dies als eine der menschlichen Besonderheiten.

Auch das Wissen um den eigenen Tod hebt uns ab. „Aus diesem Grund mag der Mensch auch das einzige Lebensweisen sein, das beerdigt“ (S. 31). Und das macht er kunstfertig, am ausgeprägtesten bei den Mumifizierungen im alten Ägypten. Darin spiegle sich wider, dass man sich mit dem eigenen Verwesen nicht abgefunden hat. Schon zu Lebzeiten kämpft man gegen Verfall. Das Altern kennzeichnet die langsame Auflösung der organischen und sozialen Ordnungsstrukturen. Man verfällt, bis man zerfällt. Wir wollen so nicht sein, wir wollen anders werden.

Wir wollen nicht verfallen, wir wollen auch über den Schmerz hinweg. Nichts soll uns mehr verletzen können. Das Bewusstsein um die eigene Unvollkommenheit und die immer größer werdende Perfektion der Maschine kränkt uns. Hirn erinnert daran, dass Günther Anders dies das „prometheische Gefälle“ (S. 71) nannte. Das Verfallen gilt es aufzuhalten, nicht zuletzt mit Technik, der Verbesserung des Menschen. In ihr

zeigt sich unser Versuch, über das Fleischliche hinwegzukommen. Der transhumanistische Traum von der Verbesserung des Menschen ist für Hirn nur eine Fortführung des angeblichen Mythos vom Mängelwesen Mensch, der nicht mehr auf die Erlösung durch Gott, sondern auf die Erlösung eines Deus ex machina hofft. Für das nach Optimierung strebende Individuum ist Lust nur noch ohne Schmerz denkbar. Lisz Hirn hat ihre Zweifel: „Die Vollendung eines völlig verteidigten ‚siegreichen‘ Selbst ist eine schauerhafte Phantasie“ (S. 69).

„Dennoch ist es unser verdammtes Fleisch, das uns verweigert, ganz Maschine zu werden. Wir können nie völlig verschmelzen“ (S. 48). Und das Fleisch bleibt „das Archiv unserer Verletzlichkeit, der Narben, der Spuren von Schmerz und Verwüstungen – von der Geburt bis zum Tod“ (S. 75). Doch müssen wir deswegen der Maschine mit Scham gegenüberstehen? Hirn meint, wir können unsere Verletzlichkeit nicht hoch genug schätzen. Sterblichkeit und auch Geborenwerden seien Orte der Unberechenbarkeit. An dieser Bruchstelle liegt auch die Sensibilität des Körpers. Gerade aus dieser können unsere Gedanken geboren werden. „Technischer Rationalität fehlt die Unterscheidung und das Verständnis für die unterschiedlichen Vulnerabilitäten menschlicher Existenz“ (S. 49).

„In dieser Welt ist der Mensch inmitten seiner Maschinen, inmitten anderer Organismen, die sich mit ihm die kritische Zone teilen. Diese Faszination für die Vulnerabilität, also für das, was der langsamen Reduktion unterliegt, macht den Unterschied. Ist es nicht genau die Sphäre des Fleisches die einzige, die die Maschine nie ersetzen kann?“ (S. 84). Und: „Aus diesem absurden Dogma der Suprematie des Geistes über das Fleisch lässt sich auch erklären, dass unsere Verletzlichkeit sowohl als Schwäche als auch als Mangel gedeutet wurde. Stattdessen macht sie uns als lebendige Wesen nicht nur des Trostes, sondern auch der Fürsorge bedürftig“ (S. 109).

„Was, wenn es die Aufgabe unserer Epoche ist, den ‚letzten Menschen‘ der Maschine gegenüber Souveränität zu verleihen, um drohende atomare und technisch induzierte ökologische Katastrophen verhindern zu können? Wenn ja, dann hieße es wohl, dass wir unsere ‚prometheische Scham‘ ein für alle Mal überwinden müssten“ (S. 84 f.). „Das Verletzlichste an uns ist das Menschliche, nicht unser Fleisch. Dass wir anders sind als bloßes Fleisch, als irgendeine zoologisch erfasste Tierart, anders als Rechenmaschinen und Werkzeuge, ist einer genuin politischen Aufforderung geschuldet. ‚Ecce Homo!‘“ (S. 111). Stefan Wally

Lisz Hirn: Der überschätzte Mensch. Anthropologie der Verletzlichkeit. Paul Zsolnay Verlag, Wien 2023; 128 Seiten



Vielfach wurde das Menschliche anhand von Differenzierungen bis hin zu Defiziten beschrieben.



In absehbarer Zeit werden auch andere Leistungen, die wir nur den intelligentesten unter den Menschen zutrauen, von Computern scheinbar besser und schneller erledigt werden.



Wie es letztlich mit der Kunstpraxis weitergehen wird, entscheiden wir durch unseren Umgang mit der Kunst heute.

Jörg Phil Friedrich Degenerierte Vernunft

Was heißt es für uns, wenn eine Künstliche Intelligenz, oder besser: künstliche Vernunft, einen Text erzeugen kann, der nicht länger von einem von Menschen verfassten unterscheidbar ist? Jörg Phil Friedrich widmet sich in seinem Buch „Degenerierte Vernunft“ im Kern dieser prominenten Frage, allerdings auf eine Art und Weise, die überrascht. Er rückt den Menschen in den Fokus und versucht die Hintergründe seiner Natur, Vernunft und Intelligenz aufzuzeigen. Diesem Fokus liegt aber nicht zugrunde, Künstliche Intelligenz zu diffamieren. Tatsächlich konfrontiert uns Friedrich bereits in seinem ersten Kapitel mit einer entzauberten Darstellung des Menschen. Er beschreibt KI als ein Instrument, welches menschliches Vermögen in manchen Bereichen schlichtweg übersteigt. So wie ein Kran schwerer heben kann als ein Mensch, werden KIs in ihren zugeschnittenen Sparten Menschen übertrumpfen. Nachdem dieser gefühlte Hoheitsverlust aber für uns so erschreckend scheint, versucht Friedrich ein besseres Selbstverständnis des Menschen aufzubauen, wobei er konkret nach den Unterschieden zwischen Natürlichkeit/Künstlichkeit und Vernunft/Intelligenz fragt.

Zur Klärung dieser Begriffe beschäftigt sich Friedrich, wie mehrmals in diesem Buch, mit den Worten selbst. Er kommt zu dem Schluss, dass wir Natürlichkeit mit einer ursprünglichen Form verbinden, während etwas als künstlich gilt, sobald die natürliche Form beeinflusst wird. Vernünftig ist für ihn eine Handlung, wenn sie begründbar ist, während Intelligenz darüber hinausgeht. Diese Erkenntnisse bewegen ihn zu einer Reflexion: Sind wir vernünftig und ist KI wirklich intelligent?

Diese Frage leitet das Resümee dieses Buches ein, in welchem Friedrich identifiziert, dass wir KI nur deshalb als intelligent beschreiben, weil wir selbst einer „degenerierten Vernunft“ unterliegen. Wir haben über die Technisierung und Identifizierung von Regeln angefangen, Vernunft mit Logik gleichzusetzen. Dementsprechend kommt uns KI intelligent vor, weil sie Logik über unsere Maße anwenden und ausführen kann. Tatsächlich entspricht natürlicher Vernunft aber vielmehr der Prozess eines Sinnierens, und Intelligenz ist nichts anderes als ein Ausleben von Kreativität. Nachdem KI aber weder natürlich sinniert noch wahrlich kreativ ist, wäre es wohl ganz im Sinne des Autors, die anfangs angedeutete Beschreibung von künstlicher Vernunft der von Künstlicher Intelligenz vorzuziehen.

Johannes Haunschmid

Jörg Phil Friedrich: Degenerierte Vernunft.
Künstliche Intelligenz und die Natur des Denkens.
Claudius Verlag, München 2023; 128 Seiten

Catrin Misselhorn Das Ende der Kunst?

Catrin Misselhorn, die als Professorin für Philosophie an der Georg-August-Universität Göttingen tätig ist, nennt als Schwerpunkte ihrer Forschung und Lehre die Bereiche Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, Technikphilosophie, Philosophie des Geistes, der Sprache und der Kultur. Ihre jüngsten Publikationen fokussieren sich dabei vor allem auf Roboter- und Maschinenethik sowie philosophische Probleme der künstlichen Intelligenz (KI). In diesem neuesten Essay widmet sich Misselhorn der Frage, welche Bedeutung KI für das breite Feld der Kunst hat, welche Herausforderung neuste Entwicklungen mit sich bringen. Die Autorin schreitet dabei strukturiert durch Kernelemente der Debatte, indem sie sich etwa mit dem Verständnis von Kunst an sich auseinandersetzt und eruiert, inwiefern KI-Kunst eben dieses Verständnis herausfordert; indem sie zur Diskussion stellt, welche Rolle es spielt, ob Menschen oder KI Kunstwerke hervorbringen; indem sie nach Autorschaft und ästhetischer Verantwortung fragt, den Unterschied von KI-Kunst, Fake und Fälschung erklärt. Dabei rekurriert sie etwa auf Denker:innen wie Arthur C. Danto, Roland Barthes, Hannah Arendt und Walter Benjamin, nennt aktuelle Beispiele und kontextualisiert die gesellschaftliche Kritik an diesen in einem historischen wie gegenwärtigen Kontext. Misselhorn arbeitet heraus, dass „Autorschaft für die Identität und den Status von Kunstwerken entscheidend [ist]. KI kommt hingegen keine Autorschaft zu, weil sie weder im individuellen noch im kollektiven Sinn ästhetische Verantwortung übernehmen kann“ (S. 93). KI-Generiertes kann demnach nur dann Kunst sein, wenn die Gesamtperformance betrachtet wird, wenn ähnlich wie bei der Konzeptkunst nicht nur das wahrnehmbare Resultat, sondern auch die dahinterstehende Konzeption betrachtet wird (vgl. S. 74). Herausfordernd ist offensichtlich, dass mit dem massenhaften Auftreten sogenannter KI-Kunst zwar nicht die Kunstdefinition an sich, wohl aber die Kunstpraxis in Frage gestellt wird. Misselhorn arbeitet prägnante Zukunftsszenarien heraus, die aufzeigen, dass sich Künstler:innen bedroht sehen, wenn deren Möglichkeiten zu kreativer Lebensgestaltung massiv beschnitten werden. Sie schließt die Abhandlung, die ein guter Einstieg in die Thematik ist, mit den Worten: „Wie es letztlich mit der Kunstpraxis weitergehen wird, entscheiden wir durch unseren Umgang mit der Kunst heute“ (S. 136).

Katharina Kiening

Catrin Misselhorn: Künstliche Intelligenz – das Ende der Kunst? Reclam Verlag, Stuttgart 2023; 152 Seiten

Johannes Caspar

Wir Datensklaven

Nach der Lektüre der ersten Seiten steht für mich fest: Ich nutze nie wieder das Internet. Zwar war mir bewusst, dass meine „Krümelspur“ von vielen interessierten Datensammler:innen erfasst wird, aber die Reichweite der Implikationen für meine individuelle und die gesellschaftliche Freiheit nicht. Doch es wird schnell klar, dass, obwohl die digitale Askese eine Lösung wäre, sie weder sinnvoll noch gangbar ist. Die digitale Informationsgesellschaft birgt viele Potenziale, die derzeit durch die Macht und Kontrolle einiger weniger privatwirtschaftlicher Unternehmen überlagert werden.

Ein Experte im Bereich der digitalen Informationsgesellschaft

Hier schreibt einer, der sich selbst viele Jahre dieser Mammutaufgabe gestellt hat und sich dabei nicht nur Freund:innen gemacht hat (Google, Facebook und Co.) und nicht immer auf eine breite Unterstützung von Politik und Gesellschaft setzen konnte. Eine Person, die wenigen von uns bekannt sein dürfte, obwohl sie 2020 von Politico Europe zu den 28 einflussreichsten Europäer:innen gezählt wurde.

Johannes Caspar, Jurist und Rechtsphilosoph, langjähriger Hamburgischer Beauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit sowie Vertreter der unabhängigen deutschen Datenschutzbehörden der Länder im Europäischen Datenschutzausschuss in Brüssel lehrt heute an der Universität Hamburg und ist Vorsitzender des Beirats von Transparency International Deutschland. Kurzum: Ein ausgewiesener Experte auf seinem Feld.

Ein Datenschützer, noch dazu einer, der früh erkannte, welche Bedeutung Daten in der Zukunft (also heute) haben werden, und wie wichtig es sein wird, die demokratische und gesellschaftliche Kontrolle darüber zu behalten, statt sie in die privatwirtschaftlich agierenden Hände einiger weniger (vorwiegend) amerikanischer Hände zu übergeben. In seinem Buch arbeitet Johannes Caspar heraus, dass die Tragweite des Schutzes unserer persönlichen Daten in einer digitalen Welt größer nicht sein könnte und Datenschutz von einem nervigen Alltagserlebnis (Wir verwenden Cookies...) zu einem zentralen politischen und gesellschaftlichen Thema im 21. Jahrhundert werden muss. Er ruft dazu auf, endlich unsere „Naivität, was die Bedeutung von Daten in der digitalen Moderne betrifft“ (S. 234) abzulegen. Johannes Caspar möchte mit seinem Buch Vorschläge und Ansätze entwickeln, wie das System verändert werden kann, um einen menschengerechten und transparenten Zugang zur digitalen Welt für alle zu ermöglichen.

Die Grundprämisse von Caspars Analyse lautet: „Es ist der Mensch selbst, der in der digitalen Moderne mit den Verzeichnissen seiner Identität, mit seinen Daten, zur Ressource des gesellschaftlichen und ökonomischen Wandels geworden ist“ (S. 60). Wir Menschen sind zur zentralen Ressource des Datenkapitalismus geworden, und die Fähigkeit, (große Mengen von) Daten zu verarbeiten, ist eine Herrschaftsmacht, die derzeit vor allem von Privatunternehmen mit Partikularinteressen, potenziell aber auch vom Staat ausgeht (siehe China; Kapitel 6).

In den ersten Kapiteln des Buches spürt Johannes Caspar dem Funktionieren des Datenkapitalismus auf individueller Ebene nach: Was bedeutet das für den Einzelnen? Warum machen wir so bereitwillig mit? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus? Die „Ambivalenz des Digitalen“ (Kapitel 5), die sich darauf bezieht, dass „Technik [...] weder böse noch gut [ist]“ und wir selbst dafür verantwortlich sind, wie und wofür wir sie nutzen, übersetzt sich bei mir als Leser in eine Ambivalenz der Reaktion. Die Notwendigkeit des Handelns wird deutlich, auch werden Möglichkeiten des Wie (vor allem in späteren Kapiteln unter Einbeziehung der europäischen legislativen Anstrengungen) erläutert, aber dem entgegen steht die Ernüchterung auch Caspars selbst, wenn es um die Bändigung globaler Datenkonzerne und das Austarieren geopolitischer Machtgefüge geht.

Der Schlüssel für das Gelingen unserer Gesellschaftsform und damit der Erhalt der Freiheit liegt in der „informationellen Integrität“. Sie soll „nicht nur Freiheit und Selbstbestimmung [schützen], sondern auch die Gleichheit der Menschen“ (S. 243). Sie soll uns davor bewahren, dass unsere Daten (der falsche Wohnort, die falschen Gene) gegen uns verwendet werden können und so die „entsolidarisierenden Effekte über eine personelle Individualisierung durch Daten“ (S. 243) verhindern.

Johannes Caspar ermöglicht neue Sichtweisen

Johannes Caspar unternimmt dann noch die Anstrengung, die EU-Digitalgesetzgebung inklusive ihrer Stärken und Schwächen zu erläutern, räumt mit dem einen oder anderen Missverständnis auf, sodass ich sie nach der Lektüre des Buches mit anderen Augen sehe. Im abschließenden Kapitel macht Johannes Caspar noch einmal deutlich, was zur Wahrung unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung in Europa nötig sein wird – und wie schwierig dies zu erreichen sein wird. Martin P. Fladerer

Johannes Caspar: Wir Datensklaven.
Wege aus der digitalen Ausbeutung.
Econ Verlag, Berlin 2023; 352 Seiten



Unsere Individualität ist in der entfesselten Welt der Digitalisierung zur zentralen Steuerungsressource geworden.

Ökonomie

Im Kontext vielfältiger Krisen

Anders Levermann befasst sich mit der Klimakrise, Wachstum und Wirtschaftsfragen. Henry Farrell und Abraham Newman schreiben über die ökonomische und technologische Macht der USA, Nils Ole Oermann und Hans-Jürgen Wolff über Wirtschafts- und Handelskriege. Kohei Saito betont Kapitalismus als nicht zukunftsfähig. Und Toni Andreß legt ein Reformkonzept für Wirtschafts- und Umweltkrisen vor.



Das Klimaproblem ist zerstörerisch und unglaublich ernst. Es ist eine der größten Herausforderungen unserer Zeit.

Anders Levermann

Die Faltung der Welt

Wir müssen die Klimakrise im Kapitalismus abwenden, weil es nicht genug Zeit gibt, ein anderes System aufzubauen und weil der Kapitalismus bei Lösungen durchaus helfen kann. So lässt sich eine Grundaussage des Physikers und Klimaforschers Anders Levermann vom Potsdam Institut zusammenfassen. Das Problem sieht der Forscher in den zerstörerischen Selbstverstärkungsprozessen, von denen der aktuelle Kapitalismus getrieben werde: Mehr Wirtschaftswachstum führt zu mehr Umweltzerstörung, aus großen Unternehmen werden immer größere, wer Vermögen hat, häuft immer mehr davon an. Das treibe die Klima- und Biodiversitätskrise voran, zerrütte aber auch die Gesellschaften und die Demokratie. Der Staat müsse wieder als Souverän agieren, die Wirtschaft die Dienerin für den Wohlstand der Menschen sein. Die Grundüberzeugung von Levermann: Aufgabe des Staates sei es nicht, zahlreiche Einzelvorschriften zu erlassen, sondern den Rahmen vorzugeben. Und zwar in Form von absoluten Grenzen, die transparent und für alle gültig sind. Fünf solche zentralen Vorgaben beschreibt der Autor: 1) Das Ende Verbrennung fossiler Energieträger: Innerhalb der nächsten 20 Jahre müsste der CO₂-Ausstoß auf Null gesetzt werden. Levermann, selbst Co-Autor zahlreicher IPCC-Berichte, begründet dies ausführlich mit den noch immer unterschätzten Risiken durch die Erderwärmung. 2) Das Ende des Rohstoffabbaus durch eine sukzessive Ausweitung des Führens der Stoffe im Kreislauf – die Recyclingmaschinen soll dabei mit den Überschusskapazitäten der Solarenergie betrieben werden. Die weiteren Vorgaben beziehen sich 3) auf die Begrenzung der Unternehmensgrößen, die im Verhältnis zur Wirtschaftskraft der Staaten festgelegt werden sollen, 4) die Begrenzung des Erbes, um eine Dekonzentration des Vermögens zu erreichen, so-

wie 5) die Begrenzung der Einkommensunterschiede. Die Rahmensetzungen hier sollen gesellschaftlich ausgehandelt und demokratisch festgelegt werden. Levermann schlägt zur Illustration maximal zwei Mio. Euro vor, die jemand einer anderen Person vererben können solle, der Betrag erhöhe sich entsprechend, wenn das Erbe auf mehr Personen aufgeteilt wird. Die Reichen könnten die darüberhinausgehenden Vermögen spenden oder der Staat würde diese mit 100 Prozent wegsteuern. Das maximale Jahresnettoeinkommen setzt Levermann mit ebenfalls zwei Mio. Euro bewusst hoch an, da es darum gehe, die Allerreichsten zu begrenzen. Die Einkommenszuwächse der oberen 10 Prozent würden aktuell 200 Mio. Euro und mehr betragen, also das 100-fache. Ebenfalls begrenzen würde der Autor das Finanztrading, das aus dem Nanosekundenbereich wieder in den Sekundenbereich geholt werden müsse. Zudem gebe es weitere Begrenzungen, etwa das Auslaufen des Verbrennungsmotors, das Verbot fossil getriebener Heizungen oder des Eintrags problematischer Stoffe in die Böden.

Vielfalt durch Begrenzungen

Levermann führt für diese Art von Begrenzungen den Begriff der Faltung aus der Physik ein (daher heißt sein Buch „Die Faltung der Erde“). Demnach sei in einem endlichen Raum weitgehend unendliche Bewegung möglich, wenn innerhalb dieses begrenzten Raumes immer wieder neue Wege eingeschlagen werden. Ebenso würden Gesellschaften, Organisationen sowie Subjekte ihre Bewegungsrichtung ändern, wenn ihnen Begrenzungen gesetzt werden. Als historisches Beispiel nennt Levermann die Abschaffung der Sklaverei, die Sklavenhalter:innen zur Umstellung gezwungen habe. Die Hoffnung des Autors: Mit der Kreativität der Wissenschaften sowie der Unternehmen würden wir die passenden neuen Wege in vielfältigen Suchprozessen finden: „Wenn wir die Grenzen richtig setzen,

könnten dadurch neue Impulse und kreative Lösungen entstehen.“ (S. 124). Es gehe dann nicht um Wachstum ins noch Mehr, sondern in die Vielfalt und ums „Anders machen“.

Levermann ist bewusst, dass es wirksame Mechanismen braucht, um die Neuausrichtungen anzustoßen. Um die Treibhausgase auf Null zu bringen, schlägt er einen Emissionshandel vor, der die handelbaren Zertifikate analog den Zielvorgaben permanent reduziert und damit verteuert. Bei den Rohstoffen könnten die natürlichen Verknappungen sowie der Wunsch nach Erhöhung der Resilienz die treibenden Kräfte sein. Maximaleinkommen und -vererbungssummen ließen sich durch progressive Steuern, die gegen 100 Prozent gehen, lösen, der Hochfrequenzhandel mit Finanzprodukten durch eine Transaktionssteuer. Bleibt noch das Problem der weltweiten Trittbrettfahrer. Levermann sieht dieses Dilemma, er plädiert daher für die bereits angedachten Lieferketten-gesetze. Gehandelt würde demnach nur mit jenen Wirtschaftsräumen, die sich an dieselben Begrenzungen halten.

Eine plausible Argumentation

Resümee: Dass sich ein Klimaforscher mit Wirtschaftsfragen befasst, ist löblich. Levermann argumentiert sehr plausibel, sodass er politisch durchaus Gehör finden könnte. Er lobt die freien Märkte, die er gegen den gegenwärtigen zunehmend monopolistischer agierenden Kapitalismus verteidigt, und er legt glaubwürdig dar, dass wir die Klimakrise ernster nehmen müssen als wir es derzeit tun. Für die Begrenzung der Reichtumsexzesse könnte es wohl in Zukunft politische Mehrheiten geben, wenn die öffentlichen Schulden weiter steigen und die Sozialsysteme noch mehr ins Wanken geraten. Die Verbrennung fossiler Energie und den Rohstoffabbau auf Null zu bringen, wird wohl auch neuer Wohlstandsmodelle brauchen, die in Richtung Sicherung der Basisbedürfnisse gehen. Denn Billigstprodukte aus aller Welt wird es dann nicht mehr geben. Levermann macht aber auch hier die Zusammenhänge deutlich, denn hohe Mieten sind eine unmittelbare Folge hoher Immobiliengewinne. Jedenfalls sind die Vorschläge dieses Buches deutlich realitätsnäher als das vage Hoffen auf einen Sturz des Kapitalismus. Der Staat würde wieder (oder: erstmals?) als Souverän agieren, und – anders als bei Ulrike Hermanns ebenfalls bedenkenswertem Modell einer modernen Rationierungswirtschaft – nicht die Bedarfe, sondern nur die Rahmen vorgeben, diese aber absolut. Hans Holzinger

Anders Levermann: Die Faltung der Welt. Wie die Wissenschaft helfen kann, dem Wachstumsdilemma und der Klimakrise zu entkommen. Ullstein Verlag, Berlin 2023; 272 S.

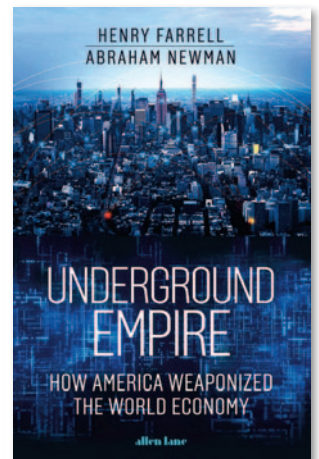
Henry Farrell · Abraham Newman

Underground Empire

Nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Staaten in Osteuropa zu Beginn der 1990er-Jahre versuchte man zu erfassen, welche neue Weltordnung entstehen würde. Eine der wichtigsten Theorien war, dass nun immer mehr Länder der Welt in immer engeren Kontakt zueinander treten werden. Netzwerke des Handels, der Kommunikation, der Politik würden globalisiert. Die Macht der Nationalstaaten würde geringer werden, die Vernetzungen würden Kriege zwischen Nationalstaaten unwahrscheinlicher machen. Henry Farrell und Abraham Newman blicken 2023 auf die Entwicklung der Netzwerke und kommen zu einem ernüchternden Schluss: Die Netzwerke sind keineswegs (mehr) dezentrale Strukturen, die gleichen Zugang ermöglichen und dem fairen Austausch dienen. Vielmehr sind sie zu Instrumenten der Macht von Nationalstaaten geworden (sie zeigen etwa, wie die USA im Finanzbereich ihren Einfluss auf das SWIFT-Netzwerk, das Geldüberweisungen ermöglicht, für ihre politischen Ziele nutzt). Diese Netzwerke der Information, des Geldes, der Warenlieferungen seien keineswegs gleichwertig strukturiert. Es gebe Key-Nodes, Schlüssel-Knoten im Netzwerk, mit besonderer Bedeutung, und Choke-Points, Engpässe. Das Innehaben von Schlüssel-Knotenpunkten ermögliche bessere Sicht darauf, was im Netzwerk passiert. Bei Engpässen kann man Teilnehmenden das Passieren verwehren. Diese Möglichkeiten nutzen die USA massiv: Gegen China, gegen den Iran, beim Informationssammeln auch gegenüber Europa. Diese Möglichkeiten seien eine Waffe im Arsenal der USA, um Ziele durchzusetzen. Die Autoren sprechen deswegen von „weaponized interdependence“. Das Ausspielen dieser Macht werde nicht unwidersprochen hingenommen. Immer wieder werden Projekte gestartet, Alternativen zu den US-dominierten Netzwerken zu schaffen. Die Autoren warnen, diese provozierte Konkurrenz könne eines Tages den Zusammenbruch von Netzwerken zur Folge haben. Eine Alternative wäre ein „Commonwealth“ in diesen Netzwerken, schreiben die Autoren. Und dieses wäre angesichts der Alternative eskalierender Konflikte in den Netzwerken auch attraktiv: „International superpower that it is, the United States might even support a vision of commonwealth rather than empire, in which it and other actors secure collective benefits rather than contending over narrow interests“ (S. 15).

Stefan Wally

Henry Farrell, Abraham Newman: Underground Empire. How America Weaponized the World Economy. Allen Lane, London 2023; 288 Seiten



In modern times, much of the real business of empire has moved underground.



Es gibt ein Abwärtskontinuum, das fugenlos von hartem Wettbewerb bis zu umfassendem Wirtschaftkrieg und bewaffneter Auseinandersetzung reicht.

Nils Ole Oermann · Hans-Jürgen Wolff

Wirtschaftskriege

Der völkerrechtswidrige Angriff Russlands auf die Ukraine hat in vielerlei Hinsicht eine Zeitenwende eingeleitet und die Weltpolitik grundlegend verändert. Neben dem militärischen Krieg gegen die Ukraine führt Russland einen wirtschaftlichen Krieg mit dem Westen. Anstelle von Panzern, Drohnen und Marschflugkörpern werden in diesem Krieg Erdölpipelines, Exportverbote und Strafzölle als Waffen eingesetzt. Während Russland besonders in den ersten Kriegsmonaten durch Lieferstopps von Erdgas versuchte, den Westen von einer Unterstützung der Ukraine abzubringen, zielt der Westen mit seinen Sanktionen darauf ab, den russischen Staatshaushalt durch verringerte Einnahmen aus Energieexporten zu schädigen und die russische Industrie durch das Vorenthalten wichtiger Technologie und Vorprodukte zu schwächen.

Eine Neuauflage zum genau richtigen Zeitpunkt

Vor diesem Hintergrund erscheint die Neuauflage des Buchs „Wirtschaftskriege“ von Nils Ole Oermann und Hans-Jürgen Wolff zu genau dem richtigen Zeitpunkt. Bis heute ist weitgehend unklar, wie wirkungsvoll die wirtschaftlichen Sanktionen im Wirtschaftskrieg zwischen Russland und dem Westen sein werden. Während Europa trotz schmerzhafter Preissteigerungen weiterhin an der Unterstützung der Ukraine festhält, ist auch die russische Regierung trotz gestörter Lieferketten und löchriger Staatskassen weiterhin in der Lage, die Rüstungsproduktion aufrechtzuerhalten. Oermann und Wolff kommen in ihren Analysen zu dem Schluss, dass die westlichen Sanktionen trotz erheblicher Kosten für den Westen die beste verfügbare Option gegen die russische Aggression sind, auch wenn sie wohl erst in einigen Jahren durch Kaskadeneffekte ihre volle Wirkung entfalten werden und dann zu massiven Schäden in der russischen Wirtschaft führen dürften.

Handelskriege und Wirtschaftskriege haben zugenommen

Auch jenseits der wirtschaftlichen Auseinandersetzung zwischen Russland und dem Westen hat die Anzahl der Handelskriege und Wirtschaftssanktionen zugenommen. Nach einer jahrzehntelangen Epoche des Freihandels und der Globalisierung zeichnet sich nun eine Phase des Protektionismus mit einhergehenden Handelskriegen und gegenseitigen Wirtschaftssanktionen ab. Ein weiterer Schwerpunkt des Buchs liegt daher auf der Rolle von

China in der Weltwirtschaft. Oermann und Wolff kommen zu der klaren Schlussfolgerung, dass China einen Wirtschaftskrieg gegen den Westen führt und – im Schulterschluss mit Russland – einen Systemkonflikt austrägt. China sucht gezielt um Vorherrschaft durch militärische, wirtschaftliche, finanzielle und technologische Dominanz.

Das Buch von Oermann und Wolff bewertet außerdem auch die ethischen, rechtlichen und ökonomischen Grundlagen für Wirtschaftskriege und bietet einen historischen Überblick über die Geschichte der Wirtschaftspolitik. In diesen Aspekten bleibt das Buch vorrangig theoretisch und behandelt stellenweise ausschweifend Randaspekte der Wirtschaftsgeschichte. Anstatt einer empirischen Analyse der Wirksamkeit von Wirtschaftskriegen und Faktoren, die ihre Erfolgchancen beeinflussen, basieren die Ausführungen eher auf Anekdoten und Fallbeispielen.

Das Schlusskapitel widmet sich dann auch vorrangig geostrategischen Handlungsempfehlungen an den Westen, um den Systemkonflikt mit China und Russland zu gewinnen. Der Ausblick von Oermann und Wolff ist dabei eher düster: der Westen muss sich auf viele Jahrzehnte harten Wettstreits einstellen, um die freiheitliche Demokratie in der Welt zu verteidigen. Dazu muss sich insbesondere die EU ehrlich und ernsthaft der Herausforderung stellen, als Akteur handlungsfähiger werden und seine Wirtschafts- und Finanzbeziehungen mit China stärker geostrategisch gestalten. Die starke Abhängigkeit Europas von russischen Energielieferungen hat im Westen bereits zu einem Umdenken in der Handelspolitik und stärkeren Bedürfnis nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit von Autokratien geführt; diese Anstrengungen sollten intensiviert werden.

Ein guter Überblick

Insgesamt ist Oermann und Wolff mit diesem Buch ein guter Überblick über die neue, deutlich konfrontativere, Realität der Weltwirtschaft gelungen. Yannick Stiller

Nils Ole Oermann, Hans-Jürgen Wolff: Wirtschaftskriege. Geschichte und Gegenwart. Herder Verlag, Freiburg im Breisgau 2023; 400 Seiten

Kohei Saito

Systemsturz

Kohei Saito ist Associate Professor für Philosophie an der Universität von Tokio und Mit Herausgeber einer umfangreichen Marx-Engels-Gesamtausgabe. In „Systemsturz. Der Sieg der Natur über den Kapitalismus“ bezieht er sich auf Texte und Notizen des späten Marx, in denen sich dieser mit dem „Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“ beschäftigt. Marx habe sich vom Produktivismus der Industriegesellschaft abgewandt und nach Ansätzen eines Wirtschaftens gesucht, das die Commons ins Zentrum rückt. Anregungen habe er dabei bei kommunal organisierten Gemeinschaften der Germanen sowie den russischen und indischen Dorfgemeinschaften gefunden.

Saito leitet davon das Konzept eines modernen „Degrowth-Kommunismus“ ab, der sich abhebt vom „linken Akzelerationismus“ (S. 154) sowie einem technologiebasierten „Ökomodernismus“ und „vollautomatisierten Luxuskommunismus“ (S. 156). Er kritisiert auch die Hoffnung auf einen „Degrowth-Kapitalismus“ (S. 104), etwa im Konzept der Donut-Ökonomie von Kate Raworth. Degrowth strebe Gleichheit und Nachhaltigkeit an. Lange wirtschaftliche Stagnation führe im Kapitalismus aber zu „Ungleichheit und Armut, was den Konkurrenzkampf unter den Menschen nur verstärkt“ (S. 103). Japan sei kein Vorreiter des Degrowth, sondern befände sich in einer kapitalistischen Krise, die die Wettbewerbsgesellschaft weiter verstärkt habe. Saito betont unsere Abhängigkeit vom Kapitalismus, wir seien hilflos, weil wir glaubten, ohne ihn nicht überleben zu können. Und wir seien vom Kapitalismus vereinnahmt: „Ohne die Macht der Ware als Bindeglied sind wir nicht lebensfähig. Wir haben verlernt, im Einklang mit der Natur zu leben. Deshalb sind wir für unser Leben in den Städten auch darauf angewiesen, die Peripherien auszuplündern“ (S. 163). Der Sozialstaat des 20. Jahrhunderts habe den Fokus auf die Vermögensumverteilung gerichtet, ohne jedoch die Frage der Produktionsverhältnisse anzusprechen. Die Gewerkschaften hätten dadurch „zum Zwecke der Steigerung der Produktivkräfte die Subsumation unter das Kapital als gegeben“ akzeptiert (S. 195).

Vier mögliche Zukunftsentwicklungen

Aktuell sieht Saito vier Zukunftsalternativen zwischen den Polen „Gleichheit – Ungleichheit“ sowie „Starke Autorität – Schwache Autorität“ (S. 209). Möglich sei ein „Klimamaoismus (Gleichheit und starke Autorität) ein „Klimafaschismus“ (Ungleichheit und starke Autorität), das Abrutschen in die Barbarei (Ungleich-

heit und schwache Autorität) oder eben ein „Degrowth-Kommunismus“ (Gleichheit und schwache Autorität). Letztere sei, so der Autor, die bessere Wahl. Kommunismus bedeute, sich die Commons zurückzuholen. „Der Weg zur Wiederherstellung des Überflusses führt über die Commons. Sie sind das Instrument, das den Kapitalismus überwinden und den radikalen Überfluss im 21. Jahrhundert verwirklichen wird“ (S. 192). Saito setzt auf Energie- und Nahrungsgenossenschaften, die selbst Elektrizität erzeugen und die Lebensmittelproduktion wieder in die Hand nehmen. Er spricht von einer „Bullshit-Ökonomie“, unter die er etwa die Werbeindustrie subsumiert, und plädiert für die Wiederaneignung der Produktionsmittel für unsere Grundbedürfnisse. Würde das Problem der Ungleichheit behoben und die künstliche Verknappung beseitigt, könne die Gesellschaft auch mit weitaus weniger Arbeitszeit funktionieren: „Die Lebensqualität einer riesigen Anzahl von Menschen würde somit steigen. Und würde man sinnlose und unnötige Arbeit zurückschrauben, würde das letztlich auch die Rettung der globalen Umwelt bedeuten.“ (S. 199)

Einschätzung: Saito spricht die Abhängigkeit vom Kapitalismus und seine Verquickung mit dem Sozialstaat an – man könnte von einer Art Symbiose sprechen. Und er hofft auf die Selbstermächtigung durch zahlreiche Initiativen von unten, die sich die Produktionsmittel selbst aneignen. Seine Beispiele wie funktionierende Genossenschaften, Erzeuger-Verbraucher-Kooperativen oder Bürgerkraftwerke reichen jedoch nicht aus, um den Systemwechsel herbeizuführen. Diesen Weg der Transformation zu beschreiben, bleibt der Autor uns schuldig, denn die Natur wird den Kapitalismus nicht besiegen. Realistischer erscheinen wohl Ansätze einer Postwachstums- oder Care-Ökonomie, die die Grundbedürfnisse aller Bürger:innen erneut ins Zentrum stellen. Den Staaten sowie der Politik käme darin die Aufgabe zu, den Konzernen entsprechende Regeln zu setzen, das Steueraufkommen zur Finanzierung der öffentlichen Aufgaben neu zu justieren und aus dem gegenwärtigen Raubtierkapitalismus (wieder) einen gezähmten zu machen. Die Ökosystemkrisen sowie ihre Folgen erfordern innovative Wege der Sicherung unserer Lebensgrundlagen. Konsequenz zu Ende gedacht hat dies Ulrike Herrmann in ihrem Konzept einer modernen Rationierungswirtschaft, in der der Staat weitgehend vorgibt, was noch produziert werden darf und kann; der Rest ist Angelegenheit des Marktes.

Hans Holzinger

Kohei Saito: Systemsturz. Der Sieg der Natur über den Kapitalismus. Aus dem Japanischen von Gregor Wakounig. dtv, München 2023; 320 Seiten



Das Kapital heuchelt uns Sorge um die Umwelt vor, und wir fallen auf dieses Greenwashing auch noch herein.

Toni Andreß

Das postkapitalistische Manifest



Allerdings arrangieren sich viele Bürger mit dem Status quo. Dies dürfte nicht zuletzt daran liegen, dass es an konstruktiven Alternativen mangelt.

Der Wirtschaftsjurist Toni Andreß legt ein umfassendes Reformkonzept für die „Lösung unserer Wirtschafts- und Umweltkrisen“ vor. Irritierend ist der Titel des Buches „Das postkapitalistische Manifest“ – denn die Abhandlung ist kein programmatischer Text, sondern bietet eine Vielzahl an Detailreformen mit zahlreichen, empirischen Befunden, die in eine sozialökologische Marktwirtschaft münden sollen. Ob damit der Kapitalismus überwunden würde, bleibt offen. Aber der Reihe nach. Das Buch gliedert sich in die vier Abschnitte „Kapital“, „Umwelt“, „Arbeit“ und „Markt“. Historischen Herleitungen und aktuellen Befunden folgen jeweils Vorschläge des Autors und deren mögliche Auswirkungen. Im Kontext von Kapital plädiert Andreß für Schwundgeld, also anstatt Geld gegen Zinsen zu verleihen, sollte eine geringe Verwaltungsgebühr „unabhängig von der Bonität der Kreditnehmenden vergeben werden“ (S. 37). Zudem sollte die Geldschöpfung ausschließlich durch staatliche Institutionen erfolgen. Der Autor erwartet dadurch die Zurückdrängung der Vermögensspreizung, Finanzmarktstabilität und den Abbau der Überschuldung. Das Geld würde dorthin fließen, wo es den größten Nutzen stiftet, nicht die größte Rendite erzielt: „Ein Nullzinsniveau hätte positive Auswirkungen auf Investitionen, die einen hohen gesellschaftlichen Nutzen haben, jedoch oft nur geringe Rendite generieren“ (S. 47). Börsennotierte Unternehmen – ein Wesensmerkmal des Kapitalismus – will der Autor nicht verbieten, aber Gewinne aus Renditen höher besteuern. Bei systemrelevanten Konzernen sollen nationale oder europäische Beteiligungen vorgeschrieben sowie Staatsfonds inkludiert werden.

Ausgeweiteter Emissionshandel auf mehr Unternehmen

Im Umweltkontext schlägt Andreß die Ausweitung des Emissionshandels auf mehr Unternehmen sowie alle Treibhausgase, auch Methan und Lachgas, vor. Die Einnahmen sollten jenem Staat zufließen, bei dem die Emissionen tatsächlich verursacht wurden. Zudem müssten auch Schiffs- und Flugtreibstoff besteuert werden. Eine Ökopremie sollte Natursystemleistungen, etwa durch Aufforstung, abgelden, ein ausgeweitetes Pfandsystem die Kreislaufwirtschaft vorantreiben, eine Weltumweltbehörde globale Maßnahmen koordinieren.

Grundeinkommen als Vorschlag

Als zentrale Maßnahme im Bereich Arbeit schlägt der Autor ein Grundeinkommen vor, das mit den sonstigen Einkommen verrechnet und bis zu einem monatlichen Nettoeinkommen von 2000 Euro ausbezahlt würde, da „in dieser Einkommensschicht die Konsumquote hoch und die Sparquote gering ist“ (S. 240). Andreß macht für Deutschland hierfür 55 Millionen Anspruchsberechtigte aus, deren Einkommen unter dieser Grenze liegt. Finanziert würde das Grundeinkommen durch eine „angemessene Vermögenssteuer“ (S. 242) sowie eine einheitliche Umsatzsteuer, etwa auch für Finanzgeschäfte. Gespart werden könnten „überteuerte Prestigebauten, überflüssige Straßen und mangelhafte Rüstungsgüter wie Schiffe, Flugzeuge und Panzer“ (S. 244) sowie „Subventionen mit eher fragwürdigem gesellschaftlichen Nutzen“ (S. 245), etwa Finanzhilfen für die Steinkohleindustrie. Als positive Auswirkungen eines Grundeinkommens nennt Andreß die freiwillige Reduzierung der Arbeitszeit, die Zunahme ehrenamtlicher Tätigkeiten sowie die weitere Steigerung der Arbeitsproduktivität und Automatisierung.

Plädoyer für einen fairen Freihandel

Schließlich plädiert der Autor für einen tatsächlich fairen Freihandel. Damit dieser sozial- und umweltverträglich gestaltet werden kann, müssten – so der Vorschlag – neben einer unabhängigen Globalwährung und globalen Mindeststeuern ein existenzsicherndes Grundeinkommen sowie die Teilnahme am Emissionshandel Voraussetzungen für die Mitgliedschaft in der WTO sein (vgl. S. 293). Resümee: Andreß bringt zahlreiche Vorschläge zur Reform der weltweiten Wirtschaftsordnung, in deren Zentrum ein Geldsystem im Sinne der Freiwirtschaftslehre, der Übergang zu staatlich geschöpftem Vollgeld, ein bedingungsloses Grundeinkommen, der Handel mit Umweltzertifikaten sowie die Begrenzung der Vermögensakkumulation stehen. Vorschläge, die auch andernorts bereits getätigt wurden. Als Lücke bleibt, wie die Vorschläge in die Tat umgesetzt werden und auch welche Gegenargumente es dafür gibt. Denn über Schwund- und Vollgeld wird ebenso kontrovers gestritten wie über ein Grundeinkommen. Hans Holzinger

Toni Andreß: Das postkapitalistische Manifest.
Wie wir unsere Wirtschafts- und Umweltkrisen lösen können. oekom Verlag, München 202; 521 Seiten

Gesellschaft

Gleichberechtigung, Verluste und Kriege

Katie Barnes analysiert aktuelle Debatten im Sport rund um Gleichberechtigung und Fairness. Daniel Schreiber beschäftigt sich mit der Frage nach Verlusten, individuell wie gesamtgesellschaftlich. Hannah Wahl publiziert zu gleichberechtigter Teilhabe und plädiert für eine Radikale Inklusion. Abschließend widmet sich Christopher Blattmann der Thematik Krieg.

Katie Barnes

Fair Play

Katie Barnes liebt den Sport. Und verfolgt sehr genau die aktuellen Debatten über Geschlecht und Gender. Und natürlich stößt Barnes auf die Frage, ob die Aufteilung der Wettbewerbe auf Männer und Frauen eigentlich Sinn macht und was in diesem Zusammenhang fair ist.

Wir wissen, dass es viele Menschen gibt, die sich nicht mit dem aufgrund äußerlicher Merkmale bei der Geburt festgestellten Geschlecht identifizieren. In welchem Wettbewerb soll eine Person, die bei der Geburt als Mann klassifiziert wurde, sich jetzt aber als Frau identifiziert, als Transfrau, antreten?

Nein, hier wird keine Nebensache verhandelt, in der Debatte geht es ums Grundsätzliche. Und deswegen sieht Barnes auch genau hin und ist präzise in ihren Überlegungen. Was dabei gleichzeitig gelingt: Bei aller Präzision in der Abwägung der Argumente bleibt immer die sportliche Praxis im Blick. Nein, das Haus brennt nicht. Wir können es uns leisten, in Ruhe und genau zu überlegen.

Die Frage nach Fairness

Ein wichtiges Argument in der Debatte dreht sich um Fairness. Sind Frauen benachteiligt gegenüber Transfrauen? Barnes kennt die Beispiele in den USA, wo konkret bei Sportwettkämpfen diese Situation schlagend wurde. Und diese Erfahrungen zeigen, dass das Problem selten auftritt. Und natürlich sind Transfrauen schon oft im Wettkampf unterlegen. Fakt sei, dass Transgender-Frauen physiologische Vorteile haben können, wenn sie eine Testosteron-getriebene Pubertät hinter sich haben.

Dann wird eine gute Gegenfrage gestellt: Geht es im Sport denn jemals wirklich fair zu? Sind der Zugang zu Bildungseinrichtungen, zu Geld, zu Zeit und viele andere Faktoren nicht auch entscheidend, wenn man eine Sportkar-

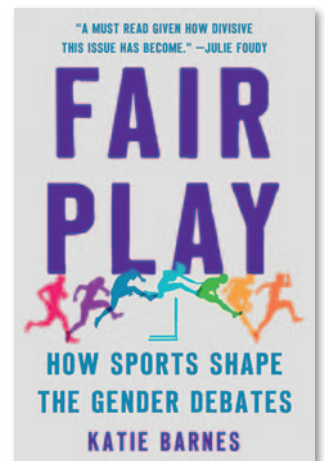
riere machen will? Warum reden wir kaum darüber?

Barnes geht natürlich auf biologische Unterschiede ein, die ernst zu nehmen sind. Aber gerade deshalb kann zwischen der Lebensphase vor und nach der Pubertät unterschieden werden. Davor gebe es keinen Grund, beim Sport zu differenzieren.

Diese Genauigkeit führt auch zu einem präzisen Blick auf die verschiedenen Sportarten. In Mannschaftssportarten sind körperliche Faktoren relevant, aber nur ein Aspekt in einem Bündel von Fertigkeiten, die nötig sind, um erfolgreich zu sein. Und überhaupt: Machen wir nicht in der Regel Sport zur Erholung, für unsere Fitness? Hier gebe es erst recht keinen Grund, Transpersonen von irgendeinem Wettbewerb auszuschließen. Ernst nimmt Barnes das Argument, dass sich Frauen in den Kabinen unwohl fühlen könnten, wenn auch Transfrauen anwesend sind. Umkleidekabinen sollten ohnehin insofern verbessert werden, damit mehr Intimität möglich wird.

Sollte man alle Geschlechterschranken im Sport beseitigen?

Sollte man eventuell alle Geschlechterschranken im Sport beseitigen? Barnes hält das nicht für realistisch. „Selfishly, I enjoy women’s sports, so I would like to keep them. Also, global sport is sex separated, and trying to undo that is a fool’s errand“ (S. 238). Stefan Wally

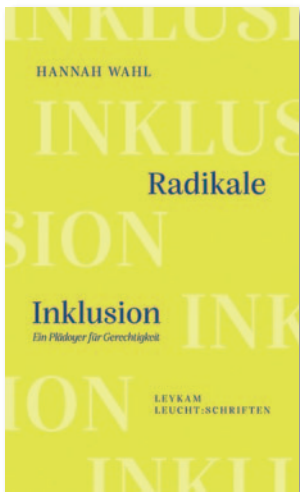


This book is about that complexity, revealing just how much sports and our enjoyment of them are wrapped up in identity and gender.

Katie Barnes: Fair Play. How Sports Shape the Gender Debates. St. Martin's Press, New York 2023; 304 Seiten



Wir alle sind auf unsere eigene Art unfähig zu trauern.



Genau die richtige Zeit also, darüber nachzudenken, warum sich der Inklusionsprozess derartig verkeilt hat und vor allem, wie wir mithilfe Radikaler Inklusion diese Verkeilung lösen können.

Daniel Schreiber

Die Zeit der Verluste

Daniel Schreibers Essays sind etwas Besonderes. „Zuhause“ heißt einer aus dem Jahr 2017, „Allein“ wurde 2021 zum Bestseller, „Die Zeit der Verluste“ können wir nun 2023 lesen. Schreiber nähert sich bei diesen Publikationen einem Begriff, einem Konzept, motiviert durch und eingebettet in autobiographische Gegebenheiten. Es ist ein Suchen, ein Heranzoomen an das Selbst, ein Herauszoomen, um dem Verständnis des Individuums als Teil der Gesellschaft und der Geschichte gerecht zu werden. Dabei bezieht sich Schreiber auf subjektive Empfindungen und Erfahrungen, liefert zugleich aber eine damit verwobene Rechercheleistung, die etwa Gedanken von Simone de Beauvoir, Jacques Derrida, Sheila Heti oder Eva Horn in das Gesagte integriert. Schlussendliche Antworten gibt es nicht, kann es nicht geben, gerade in diesem aktuellen Buch wird das deutlich, das vom Tod des Vaters im Speziellen und von Verlusten im Allgemeinen handelt. Es geht vielmehr um die Fähigkeit, Veränderung und Verwandlung zu akzeptierten, sich darauf einzulassen, dies dabei als nicht endlichen Prozess zu verstehen, sondern als beständige, an äußere und innere Umstände angepasste Aufgabe. Auch ein schlussendliches Verstehen gibt es nicht, kann es nicht geben, wenn wie hier Trauer und der Schmerz der Trauer im Mittelpunkt stehen. Es ist viel eher das Zeichnen eines Netzes um eine Leerstelle herum, die sich als Variante zeigt, um zu beschreiben, um sich in Beziehung zu sich selbst, einem Zustand, einem Konzept, einem Begriff zu setzen. Auf diesem Weg zu Akzeptanz und Veränderung begleiten wir den Autor, der durch seine Offenheit und Reflektiertheit ermöglicht, dass wir einerseits seine Erlebnisse mitlesen und mitfühlen, aber auch mit den vermittelten Parametern potenziell unsere eigene Position hinterfragen und neu verhandeln. Daniel Schreiber lässt uns schließlich auch daran teilhaben, mit welchem Stand des Fühlens und Verstehens er selbst nach intensiver Auseinandersetzung das letzte Kapitel schreibt, es liest sich hoffnungsvoll: „Ich werde meine Trauer – die um meinen Vater und die um den Zustand der Welt – spüren, aber sie wird mich nicht mehr so erschüttern. Ich werde mich traurig fühlen, aber nicht mehr durchgehend traurig sein. Ich werde mir Sorgen machen, aber meine Angst vor der Zukunft wird mich nicht mehr lähmen. Ich werde mir regelmäßig ins Bewusstsein rufen, dass die Zukunft trotz allem noch nicht geschrieben, sondern Zukunft ist“ (S. 127).

Katharina Kiening

Daniel Schreiber: Die Zeit der Verluste. Hanser Berlin, Berlin 2023; 144 Seiten

Hannah Wahl

Radikale Inklusion

Radikal ist die Inklusion, von der Hannah Wahl in ihrem Beitrag spricht, eigentlich nur, wenn man von der heute verbreiteten Umsetzung von Inklusion ausgeht. Geht man definitorisch von Inklusion aus (also Einbezogenheit, Dazugehören oder „Einschluss“), wird schnell deutlich, dass dies in unserer Gesellschaft so nicht praktiziert wird und Wahls Plädoyer eher konsequent als radikal ist. Auch wenn das Wort „Inklusion“ in der Politik fast schon Flügel bekommen hat, so sprechen gesonderte Heime, Sonderschulen, Sterilisation, prekäre Arbeitsverhältnisse, mangelnde Barrierefreiheit oder die schlichte Tatsache, dass Menschen ohne Behinderung problemlos ohne Kontakt zu Menschen mit Behinderung durchs Leben gehen können, eine deutliche Sprache: Wir haben keine Inklusion in unserer Gesellschaft – auch wenn viel und gerne davon gesprochen wird. Für Menschen mit Behinderungen, ihre Angehörigen oder engagierte und interessierte Menschen ist das sicher keine Neuigkeit, sondern eher Common Sense. Dennoch bringt Wahl die Diskrepanz zwischen dem öffentlich formulierten Anspruch und der tatsächlich fehlenden Umsetzung von Inklusion recht treffend auf den Punkt. Die Gründe für die mangelnde Umsetzung sieht Wahl im kapitalistischen System, das auf Produktivität ausgerichtet ist und für Behinderung schlicht keinen Raum lässt. Hier wird der Text tatsächlich radikaler, denn die erfolgreiche Umsetzung von Inklusion kann nach Wahl nur mit einer systematischen Veränderung der Gesellschaft einhergehen. Auch wenn die Argumente und Schlussfolgerungen sicher nicht als neu interpretiert werden können, ist ein so deutlicher Aufruf, Inklusion radikal bzw. konsequent zu denken, mehr als sinnvoll. Um mit der Umsetzung von Inklusion beginnen zu können, muss zunächst mit dem Mythos aufgeräumt werden, dass wir bereits in einer inklusiven Gesellschaft leben, was leider noch immer eine weit verbreitete und sozial gelebte Wahrheit ist. Wahl trägt ihre Argumente wie eine Rede vor: eine Mischung aus Recherche, persönlichen Erfahrungsberichten von Betroffenen und Vorschlägen bzw. Appellen, weshalb der Lesefluss manchmal etwas ins Stocken gerät. Dennoch lohnt sich die Lektüre und verdient allein schon wegen der Aufklärung über gesellschaftlich verbreitete Fehlinterpretationen mehr Aufmerksamkeit, auch wenn man vielleicht nicht jedem Argument bis zum Ende folgen möchte. Ist Wahls Plädoyer radikal? Vielleicht nicht. Konsequent? Auf jeden Fall! Und folgerichtig endet die Streitschrift auch mit einer Zusammenfassung in leichter und damit zugänglicher Sprache. Dhenya Schwarz

Hannah Wahl: Radikale Inklusion. Ein Plädoyer für Gerechtigkeit. Leykam Verlag, Graz 2023; 128 Seiten

Christopher Blattman

Warum wir Kriege führen

Entwicklung und Frieden sind Themen, die in den Wirtschaftswissenschaften immer wieder thematisiert werden. Beiträge, die solide empirische Sozialforschung mit einem breiten theoretischen Unterbau verbinden, sind dabei am wertvollsten, weil sie zu weiterer Forschung und idealerweise zu einer verbesserten Praxis von Staaten, internationalen Organisationen und NGOs beitragen. Mit seinem neuen Buch hat Christopher Blattman diesen schwierigen Spagat geschafft. Dabei geht der am Pearson Institute for the Study and Resolution of Global Conflicts der University of Chicago lehrende Wirtschaftswissenschaftler von einem derzeit oft vergessenen Befund aus: Frieden ist die Regel, Krieg die Ausnahme. Und: Krieursachen können gezielt bearbeitet und Frieden damit wahrscheinlicher gemacht werden. Die Kriege, die Blattman über Jahre hinweg an den verschiedensten Orten der Welt untersucht hat und in dem Buch unter die Lupe nimmt, definiert er selbst als „jede Art von langwierigem, gewaltsamem Kampf zwischen Menschengruppen: zwischen Dörfern, Clans, Banden, ethnischen Gruppen und religiösen Konfessionen, politischen Lagern und letztlich auch Nationen“ (S. 15).

Auf einer spannenden Reise vom für seine Bandenkriege berühmten Chicagoer Stadtviertel North Lawndale über den Norden Liberias, Dafur, Nordirland, Indien und zahlreiche andere Orte langanhaltender gewaltsamer Auseinandersetzungen bis zur gewalteindämmenden Wirkung kanadischer Mounty-Forts weist Blattman fünf Faktoren nach, die bewirken können, dass sich eine Konfliktpartei zum gewaltsamen Kampf entschließt, meist gegen die eigenen Interessen und gefolgt von unermesslichem menschlichem Leid und gewaltigen wirtschaftlichen Verlusten. Blattmans spieltheoretische Grundannahme lautet, dass niemand gegen die eigenen Interessen handelt und daher eher eine Verhandlungslösung sucht, als Krieg zu beginnen. Freilich ergebe sich aus einer glaubhaften Gewaltandrohung eine bessere Verhandlungsposition für ein größeres Stück des Kuchens, demgemäß müssten dann auch die drohenden Zerstörungen im Falle eines gewaltsamen Konflikts von diesem Kuchen abgezogen werden, was allen Beteiligten schade.

Verhandlungslösung immer besser

Daher sei die Verhandlungslösung immer für alle Parteien die bessere. Blattman identifiziert im ersten Teil des Buches fünf Konstellationen, in denen diese aus der Rational-Choice-Theorie stammende Grundannahme nicht mehr funktioniert und ihre mäßigende Kraft verliert: Agenturprobleme in autokratisch regierten Staaten, immaterielle Anreize aus Ideologien, gekränkten

Gerechtigkeitsvorstellungen oder Valeur, unvollständige oder asymmetrische Informationsverteilung, Selbstbindungsprobleme und schließlich Wahrnehmungsfehler. Spieltheoretische und Rational-Choice-Konzepte haben in der Vergangenheit teilweise zu Recht viel Schelte erhalten, dem Vorwurf „Rationality works, until it doesn't“, kann sich auch Blattman nicht ganz entziehen, wenn er etwa beschreibt, dass unkontrollierte Autokraten als Hauptfall der Agenturprobleme in vielen Staaten einfach existieren und der Aufbau entsprechender einhegender staatlicher Institutionen mehrere Generationen lang dauern kann.

Im zweiten Teil beschreibt Blattman vier Friedensstrategien, mit denen die fünf Krieursachen angegangen werden können: Das Entstehen (und Fördern) von gesellschaftlichen Interdependenzen zwischen verschiedenen Gruppen bis hin zur Vernetzung mit sich überkreuzenden Identitäten, Verteilung und Kontrolle von Macht, Regeln und deren Durchsetzung durch den Staat und schließlich Interventionen von Bestrafung über Unterstützung bis hin zur umfangreichen Sozialisierung ganzer Gesellschaften hin zur Friedensfähigkeit. Durch den zweiten Teil zieht sich das Modell des liberalen Rechtsstaates westlicher Prägung, doch Blattman zeigt anhand zahlreicher kleiner Entwicklungsprojekte in Afrika oder Südamerika, die er selbst begleitet hat, dass bestimmte Vorstellungen von einer friedlicheren Welt recht universal zu sein scheinen, etwa der Wunsch nach körperlicher Sicherheit, nach Grundrechten oder nach Teilhabe an politischen Entscheidungen. Dort erweitert Blattman seinen Deutungsrahmen auch durch andere Denkschulen wie etwa den Konstruktivismus oder Design Thinking, um für Frieden als „vertracktes Problem“ Lösungen anzubieten, die einem entsprechenden Komplexitätsgrad gerecht werden.

Keine idealistische Weltsicht

Das Buch vertritt keine idealistische Weltsicht, wiederholt weist Blattman darauf hin, dass Frieden oft aufgezwungen wird oder mit einer ungerechten Gesellschaftsordnung und materiellem Elend einhergeht. Es geht um die Verhinderung von massenhafter Gewalt und Zerstörung. Trotzdem ist Blattman Idealist, weil er an die Wirkmächtigkeit von Ideen und Werten wie Bildung, Rechtsstaatlichkeit, ökonomischen Ausgleich und Menschenrechte nicht nur glaubt, sondern deren Wirksamkeit anhand empirischer Methoden und neuester Studien nachweist.

Josef Hörmandinger

Christopher Blattman: Warum wir Kriege führen. Und wie wir sie beenden können. Aus dem Englischen von Birthe Mühlhoff. Ch. Links Verlag, Berlin 2023; 544 Seiten



Ich meine damit nicht nur den Krieg zwischen Staaten, sondern jede Art von langwierigem, gewaltsamem Kampf zwischen Menschengruppen.

Kurze Rezensionen

Acht Bücher. Acht Themen.



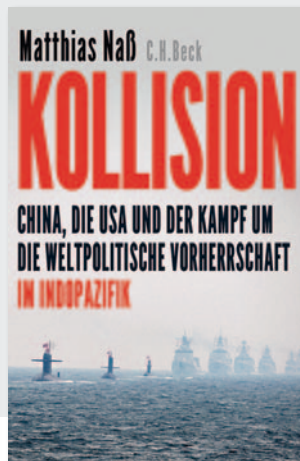
Hami Nguyen

Das Ende der Unsichtbarkeit

Warum wir über anti-asiatischen Rassismus sprechen müssen

Die Autorin zeigt ihre eigene Betroffenheit von anti-asiatischem Rassismus als spezifischer Form des Rassismus primär mit Blick auf Kindheit und Studium auf und begründet, dass es mehr Sichtbarkeit für die Komplexität des Themas braucht, das neben ost- und südostasiatischen Menschen diverse andere Personen und Regionen betrifft. Dabei befasst sie sich auch mit der Kritik an dem Begriff des anti-asiatischen Rassismus und zeigt gleichzeitig, wie der Begriff strukturellen, institutionellen und alltäglichen Rassismus verhandelt. Lara Kierot

Ullstein Verlag, Berlin 2023 · 272 Seiten



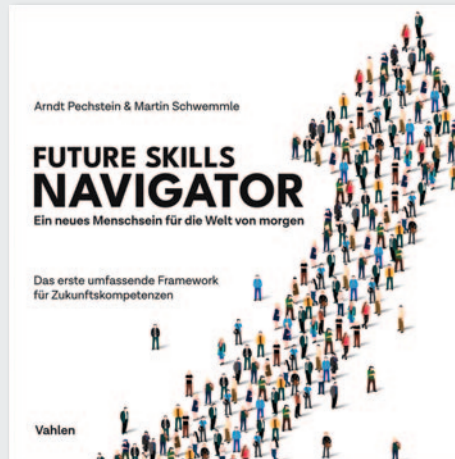
Matthias Naß

Kollision

China, die USA und der Kampf um die weltpolitische Vorherrschaft im Indopazifik

Der SZ-Journalist Mathias Naß bietet in diesem Band einen fundierten und leicht verständlichen Überblick über die Diskursfelder, Regionen und Akteure im Spannungsfeld zwischen China und den USA im Indopazifik. Die beiden Supermächte werden traditionell sowohl als Vertreter der Demokratie und Autokratie als auch als Platzhirsche und Herausforderer betrachtet und in verschiedene Richtungen untersucht. Empfehlenswert für all jene, die sich rasch einen ausgewogenen Überblick verschaffen möchten. Stephan Renker

C.H. Beck Verlag, München 2023 · 282 Seiten



Arndt Pechstein · Martin Schwemmler

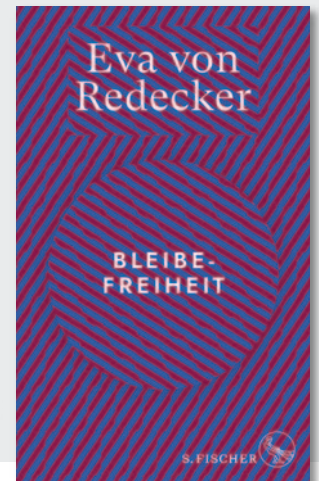
Future Skills Navigator

Ein neues Menschsein für die Welt von morgen

Im „Future Skills Navigator“ stellen Arndt Pechstein und Martin Schwemmler ein Kompetenzmodell von Zukunftsfähigkeiten vor. Das Buch bietet einen Ansatz zur Weiterentwicklung an und kann für Unternehmen eine Toolbox sein, die sie für die Arbeit mit ihren Teams einsetzen können. Es ist ein Angebot, das Menschen befähigen kann, besser mit den Unsicherheiten der Zukunft zurechtzukommen. Dazu gehört Eigenverantwortung und Selbstwirksamkeit, aber auch die Fähigkeit, sein Gegenüber sein zu lassen. Denn wer kann schon sicher wissen, was in der Zukunft richtig oder besser ist?

Stefanie Ollenburg

Vahlen Verlag, München 2023 · 150 Seiten

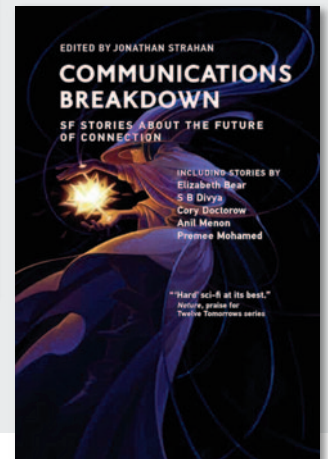
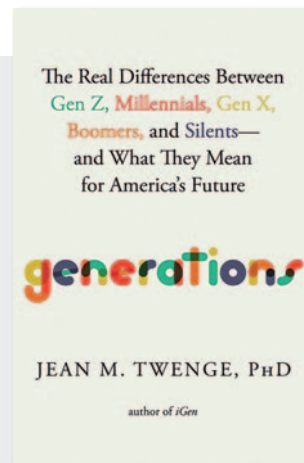


Eva von Redecker

Bleibefreiheit

Neue Begriffe einzuführen, so Gilles Deleuze und Félix Guattari, gilt als Streben jeder philosophischen Denkbemühung. Dadurch werden Begriffe zum Ereignis, weil sie neue Einsichten und Perspektiven andeuten. Eva von Redeckers Buch steht in direkter Wahlverwandtschaft dazu, weil sie in diesem überzeugend eine „neue Figur, die Bleibefreiheit“ (S. 107) einführt. Ein anspruchsvoller Essay zu einem neuen Begriff der Freiheit, demzufolge sich diese entlang zeitlicher, nicht räumlicher Parameter entfaltet. Raffael Hiden

S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2023 · 160 Seiten



Helen Hester · Nick Srnicek

After Work

A History of the Home and the Fight for Free Time

Technologische Innovationen, wie Waschmaschinen oder elektrische Herde, haben die Hausarbeit in den letzten Jahrzehnten deutlich erleichtert. Dennoch hat dies nicht dazu geführt, dass weniger Zeit dafür aufgewendet wird. Das liegt zum einen daran, dass die gesellschaftlichen Standards rund um Sauberkeit und Kindererziehung gestiegen sind. Die Autor:innen skizzieren Ansätze, wie die Belastung durch unbezahlte Arbeit sinken könnte, etwa durch die Vergemeinschaftung von Care-Arbeit oder die Umgestaltung von Städten. Stefanie Gerold

Verso Books, London 2023 · 288 Seiten

Bernhard von Mutius · Winfried Kretschmer

Habe Mut

dich deines eigenen Verstandes zu bedienen – und des der anderen. Sechs Gespräche über eine neue Aufklärung

Anhand von sechs Gesprächen werden die Grundlinien einer neuen Aufklärung ausbuchstabiert. Dieser gehe es vordergründig um Relativierung der instrumentellen Vernunft. Die Fokusverschiebung gelinge, wenn dem Kontingenten, Mehrdeutigen Aufmerksamkeit geschenkt wird; auf elementarer Ebene müsse das „Nichtwissen im Wissen“ kultiviert werden. In Bezugnahme auf Immanuel Kants preisgekrönter Beantwortung der Frage „Was ist Aufklärung“, arbeiten Winfried Kretschmer und Bernhard von Mutius eine Neuschattierung heraus, die eine gegenwärtige Form von Aufklärung zu problematisieren hätte, stellte man die Frage neu, mit den Brillen für gegenwärtige Herausforderungen. Raffael Hiden

changeX Verlag, Erding 2021 · 70 Seiten

Jean M. Twenge

Generations

The Real Differences Between Gen Z, Millennials, Gen X, Boomers, and Silents – and What They Mean for The Future

Macht es Sinn, gesellschaftlichen Wandel mit Hilfe von Generationentypologien zu beschreiben? Einerseits ist klar, dass die Unterschiede innerhalb einer Generation sehr komplex sind. Andererseits steht außer Zweifel, dass bestimmte Erfahrungen in einer Epoche prägend sind. Hier setzt Jean M. Twenge an, wenn sie auf der Basis umfangreicher Daten erklärt, dass die Unterschiede zwischen den Generationen vor allem durch technologischen Wandel begründet werden. Stefan Wally

Atria Books, New York 2023 · 560 Seiten

Jonathan Strahan (Hg.)

Communications Breakdown

SF Stories about the Future of Connection

Mit „Communications Breakdown“ wird die Publikationsreihe „Twelve Tomorrows“ von MIT Press und MIT Technology Review um einen weiteren Band ergänzt. Wie schon in der vorangegangenen Ausgabe tritt der Publizist Jonathan Strahan als Herausgeber auf, stellt erneut Sci-Fi-Kurzgeschichten, Illustrationen und ein Interview zu einer stimmigen Ausgabe zusammen. Jeder Beitrag reagiert dabei auf verschiedene Weise auf die Überlegung: „What happens when communications break down, when the technological and other developments that we might consider important are simply unavailable? What happens if communicating the future itself breaks down when technology is used and misused?“ (S. VIII). Katharina Kiening

MIT Press, Cambridge 2023 · 224 Seiten

Geschichte

Historie schreiben und bewerten

Natan Sznajder ergänzt den Diskurs um das Verhältnis von Holocaust und Kolonialverbrechen. Marc Andre Matten und Egas Moniz Bandeira liefern eine Einführung in globalgeschichtliche Debatten aus China. Ewald Frie beschreibt bäuerliches Leben im Wandel der Zeit. Und Kate Kitagawa und Timothy Revell betrachten die Geschichte der Mathematik.



Wie soll die Vergangenheit verstanden werden, wie eine Zukunft, die ihre Lehren aus der Vergangenheit zieht?

Natan Sznajder

Fluchtpunkte der Erinnerung

Die Frage nach der Vergleichbarkeit von Holocaust und den Verbrechen des Kolonialismus war schon häufig Anlass von politischen, historischen, soziologischen und kulturwissenschaftlichen Debatten. Der Soziologe Natan Sznajder legt mit seiner Monografie „Fluchtpunkte der Erinnerung“ eine tiefgreifende Studie vor, die nicht nur die Anfänge und Entwicklungen dieser Diskussionen beschreibt, sondern auch die Frage analysiert, wie verschiedene Formen der Erinnerung miteinander verwoben oder zueinander konkurrierend sind.

Sznajder sieht den Ausgangspunkt in der Verleihung des Münchner Geschwister-Scholl-Preises 2015, einer Auszeichnung für den Widerstand gegen den Nationalsozialismus, an Achille Mbembe für seine rassismus- und globalisierungskritische Arbeit „Kritik der schwarzen Vernunft“ (Suhrkamp, 2014). Erstmals wurde einer Schwarzen Person dieser Preis verliehen, der nicht im direkten Zusammenhang mit Erinnerungspraktiken an die nationalsozialistischen Verbrechen stand. 2020 wurde Mbembe als Festredner am Kulturfestival Ruhrtriennale eingeladen, was zu großem Widerstand führte. Sznajder zufolge verhärteten sich mit diesen zwei Ereignissen rund um Mbembe die Fronten und stießen eine größere Diskussion über die Erinnerungskultur in Deutschland an. Kritiker:innen von Mbembe sprachen dem Historiker und Philosophen etwa eine Relativierung des Holocausts zu, da er u. a. mit der „Conditio Nigra“ eine Gegenfigur des universalisierten Juden nach Hannah Arendt geschaffen hat. Für Sznajder ist daraufhin klar, dass die Erinnerungen an den Holocaust in einem größeren Diskurszusammenhang untersucht werden müssen. Mit in teils degradierenden Äußerungen stritten die Akteur:innen der beiden Seiten intensiv darüber, welche Verbrechen der Menschheitsgeschichte als schwerwiegender zu beurteilen seien. Ihnen gemein ist die

Frage, wem das viel zitierte „Nie wieder“ der Nichtwiederholung der Katastrophe gelte. Während Sznajder aus einer wissenschaftlichen Position die Politik der Erinnerungsdiskurse analysiert, hält er dennoch fest, dass das „Nie wieder“ dieser Diskurse immer recht hat und als vereinendes Argument gilt. Gleichzeitig räumt er ein, dass Vergleiche zwischen Holocaust und den Verbrechen des Kolonialismus eigene Erfahrungen herunterspielen. Versuche von Synthesen, wie etwa bei Arendt, würden tendenziell kontrovers bewertet werden. Dennoch sei das Bemühen um ein „tiefer[e]s Verständnis von verflochtener Geschichte“ (S. 17) ein guter Ansatzpunkt, so Sznajder, dieser Diskussion zu begegnen. Die Argumentation der „entangled histories“ ist schließlich auch der postkolonialen Theorie entlehnt (vgl. Sebastian Conrad, Shalini Randeria) und versucht, unterschiedliche Erinnerungsdiskurse der Kolonien sowie den ehemals kolonialisierten Kulturen miteinander zu betrachten. Im deutschsprachigen Raum stehen diese Auseinandersetzungen allerdings noch am Anfang, sodass sich die Erinnerungslandschaft nach wie vor aus zwei partikularen Erzählungen zusammensetzt.

Sznajders Buch ist in vielerlei Hinsicht versöhnend und zwischen den unterschiedlichen Positionen moderierend. Es geht ihm weniger darum, selbst Stellung zu beziehen, sondern die unterschiedlichen Argumentationsstränge und die dahinterliegende Politik zu beschreiben. Sznajder lädt zur Reflexion ein, wenn es etwa in der Einführung heißt: „Könnten beide Seiten von ihrem jeweiligen Standpunkt aus recht haben? Ist das in einer solchen Debatte überhaupt möglich, oder ist es möglich, jenseits der politischen Einstellung hier die Wahrheit zu finden?“ (S. 21) Eine große Empfehlung – auch vor dem Hintergrund der aktuellen Weltpolitik! Magdalena Mühlböck

Natan Sznajder: Fluchtpunkte der Erinnerung. Über die Gegenwart von Holocaust und Kolonialismus. Carl Hanser Verlag, München 2022; 256 Seiten

Marc A. Matten · Egas M. Bandeira (Hg.)

Globalgeschichte aus China

Spätestens seit Yuval Noah Hararis „Sapiens“ sind Begriffe wie Globalgeschichte, Weltgeschichte oder gar Big History keine Orchideen mehr, sondern vielmehr im wissenschaftlichen Alltagsdiskurs und darüber hinaus angekommen. Dabei geht es immer ausgeprägter um eine Vielzahl von Begleiterscheinungen, Parallelphänomenen und politischen, sozialen und philosophischen Konsequenzen: Sind Klimawandel, Künstliche Intelligenz oder atomare Bedrohungen innerhalb der engen Grenzen nationalstaatlicher Paradigmen verhandel- und lösbar? Gelten die universellen Menschenrechte wirklich universell? Übernimmt der globale Süden lediglich Theoriekonzepte aus dem Westen oder findet er eine eigene Stimme?

All diese Fragen stellte und stellt sich die Kommunistische Partei (KP) der Volksrepublik China seit deren Gründung im Jahr 1949. Grundlegend lässt sich die Motivation für diese Überlegungen in mehreren Widersprüchen finden: Wie vereinbart die KP beispielsweise die inhärent global gültigen ideologischen und ökonomischen Versprechen des Marxismus mit denen einer Suche nach genuin chinesisch gelesenen Eigenheiten von Herrschaft, sozialem Zusammenleben und wirtschaftlichen Bedingungen? Wie kann sich die KP aus dem „Jahrhundert der Schande“ von westlicher und japanischer Okkupation lösen, ohne im gleichen Zug ihr Heil in neuen westlichen Theorien und Praktiken zu finden? Diese Diskussionen dauern unter dem Diktum des „Sozialismus chinesischer Prägung“ von Mao Zedong über Deng Xiaoping, Hu Jintao bis hin zu Xi Jinping bis in die heutige Zeit an und bestimmen – in jeweils diskutablen Richtungen – auch den geisteswissenschaftlichen Diskurs an Universitäten.

Über das komplexe Wechselspiel von westlichen und chinesischen Perspektiven

Zeitgleich mit der in der hier vorliegenden Ausgabe besprochenen Sammlung von Daniel Lesse und Shi Ming legen die Erlanger Sinologen Marc Andre Matten und Egas Moniz Bandeira einen Band mit neun Debattenbeiträgen chinesischer Historiker vor, die sich mit dem komplexen Wechselspiel von westlichen und chinesischen Theorieansätzen, Narrativen und Praktiken auseinandersetzen. Wie verortet sich die Geschichte Chinas innerhalb der globalge-

schichtlichen Forschung? Welche Dilemmata ergeben sich aus eurozentristischen Paradigmen vor dem Hintergrund von Imperialismus und Nationalgeschichtsschreibung? Kann es in der Zukunft gar eine „Globalgeschichte mit chinesischen Besonderheiten“ (S. 245–284) geben?

In diese im deutschsprachigen Diskurs noch recht unbekannten Thematiken führen die beiden Autoren mit bewundernswerter Leichtigkeit ein, skizzieren die politischen Rahmenbedingungen der Diskussion, die Zielsetzungen des Buches, und die chinesischsprachigen historiographischen Debatten, auf deren Schultern der vorliegende Band verstanden werden kann. Angenehm die stets hilfreiche Sekundärliteratur zur weiteren Vertiefung. Gerne hätte man die durchgehende Benutzung von Begriffen in Pinyin samt Diakritika oder gar in chinesischen Zeichen wie im erwähnten Parallelband gesehen. Das benutzte Format ohne Diakritika hilft so wohl weder dem des chinesischen Mächtigen, noch erlaubt es Sinolog:innen ein schnelles Erkennen der korrekten Begrifflichkeit.

Ein immens wichtiger Band

Wer neben der Einführung einen zweiten niedrigschwelligen Zugang zu diesem immens wichtigen Band sucht, dem sei der kurze Beitrag des an der Fudan-Universität tätigen Historikers Ge Zhaoguang empfohlen (S. 121–132). Von betont autobiographischer Warte beleuchtet er aus chinesischer Perspektive das zentrale Konfliktfeld zwischen globaler und nationaler Geschichtsschreibung vor dem Hintergrund des „fluiden Charakters des chinesischen Nationsbegriffs“ (S. 132). Stephan Renker



Die Kritik am Eurozentrismus ist kein ausschließlich akademisches Problem, sondern besitzt auch eine politische Dimension.

Marc Andre Matten, Egas Moniz Bandeira (Hg.): Globalgeschichte aus China. Aktuelle Debatten in der Volksrepublik. Aus dem Chinesischen von Matten Marc Andre, Moniz Bandeira Egas. Campus Verlag, Frankfurt am Main 2023; 347 Seiten



Der Text ist ein Grenzfall, von Wissenschaft wie von Familiensinn.



Die Geschichte der Mathematik hat über Jahrtausende hinweg Vorurteile angehäuft.

Ewald Frie

Ein Hof und elf Geschwister

„Der Text ist ein Grenzfall, von Wissenschaft wie von Familiensinn“ (S. 16) – erklärt der Historiker Ewald Frie gleich zu Beginn, um deutlich zu machen, welche Rolle er als Schreiber einnimmt, wenn er die Geschichte seiner Familie rekonstruiert und damit ein Zeugnis zur Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland liefert, aus dem Blickwinkel einer katholischen Bauernfamilie. Elf Geschwister hat Frie, geboren zwischen 1944 und 1969, deren geschilderte Erlebnisse und Bewertungsmuster einen gesellschaftlichen Wandel veranschaulichen, der über Jahrzehnte reicht, der Sinngabungsprozesse wie Umbrüche verstehen lässt. Immer wieder ergänzt Frie die subjektiven Wahrnehmungen seiner Geschwister mit eigenen Archivrecherchen, kontextualisiert sie im Rahmen des gegenwärtigen Forschungsstandes und baut damit ein umfassendes Bild.

Frie macht vier miteinander verwobene Bereiche auf, hinter denen als Langzeittrend die Auflösung der bäuerlichen Gesellschaft steht. Das Ausmaß und die Geschwindigkeit von Veränderung wird durch den Vergleich der verschiedenen Stimmen deutlich, deren Perspektive sich gerade aufgrund von Geschlecht und Jahrgang immens unterscheidet. Als erstes nennt Frie die „verschwiegene Zeit des Nationalsozialismus“ (S. 162) und erkennt darin einen direkten wie indirekten Grund für vieles, was er beschreibt. Zweitens liegt ein Fokus auf der Rinderzüchterwelt des Vaters, ein Aspekt, der gerade in den 1950er-Jahren das Familienleben entscheidend prägte, aber hernach sukzessive an Bedeutung verlor. Drittens wird auf den Bereich des Reformkatholizismus der 1960er-Jahre hingewiesen, der nicht nur Aufgabengebiete der Mutter veränderte, sondern auch die Form der Alltagsreligiosität. Viertens weist Frie auf neue Formen der Jugendkulturen in den 1980er-Jahren hin, die nicht zuletzt mit einer Annäherung an die nächstgrößere Stadt Münster einherging.

Indem Frie von diesen vier Welten erzählt, erfahren wir von sich verändernden Arbeits- und Freizeitmöglichkeiten, von einer Technisierung der Landwirtschaft, Klassenunterschieden, politischem und kirchlichem Engagement, sich verändernden Formen von Emanzipation wie auch Chancen durch staatliche Bildungsförderungen und Altersabsicherung. Durch das bedachte Ineinanderschieben und Auseinandernehmen, durch das Heran- und Herauszoomen, entsteht schlussendlich eine kurzweilig geschriebene, eine empfehlenswerte Lektüre. Katharina Kiening

Ewald Frie: Ein Hof und elf Geschwister. Der stille Abschied vom bäuerlichen Leben in Deutschland. C.H. Beck Verlag, München 2023; 191 Seiten

Kate Kitagawa · Timothy Revell

Die großen Unbekannten der Mathematik

„Die Geschichte der Mathematik hat über Jahrtausende hinweg Vorurteile angehäuft – von der Art und Weise, wie wir bestimmten mathematischen Grundlagen und Mathematikern selbst huldigen, bis hin zu den Geschichten, die über ihre Ursprünge kolportiert werden“ (S. 8) – das schreiben die Mathematikhistorikerin Kate Kitagawa und der Wissenschaftsjournalist und Mathematiker Timothy Revell einleitend zu ihrer Publikation „Die großen Unbekannten der Mathematik“. Sie machen es sich zur Aufgabe, diese Geschichte so zu erzählen, wie sie war bzw. ist: eine chaotische, aus diversen Kollaborationen vielfältiger Köpfe entspringende, über geographische Grenzen wandernde, eine aufeinander und miteinander aufbauende Geschichte.

Kitagawa und Revell beginnen bei eingeritzten Strichzeichen auf Tierknochen und damit vor etwa 20.000 Jahren. Vom heutigen Uganda und der Demokratischen Republik Kongo geht es nach Babylon, nach China, Indien, in die USA, zurück zu den Mayas, in europäische Städte usw. – einen internationalen Mannschaftssport nennen die Autor:innen die Entwicklung der Mathematik passenderweise.

Wir werden mitgenommen zu Erkenntnissen und Formeln, die allgemeinverständlich erklärt werden, wir lernen eine Vielzahl an Personen kennen, solche, deren Namen Berühmtheit erlangt haben, solche, deren Bedeutung nicht allseits bekannt ist oder aus der Geschichte herausgeschrieben wurde. Spannend lesen sich dabei die Entstehungsprozesse von einem heute grundlegenden und breit angewandten Wissensstand: Beispielsweise von Brahmagupta, der im 7. Jahrhundert in Indien die bahnbrechende Handhabung einführte, dass die Null nicht nur ein Platzhalter, sondern als tatsächliche Zahl verwendet wurde; von Blaise Pascal und der von ihm begründeten Wahrscheinlichkeitstheorie; oder auch von den vielen Frauen, etwa Pelageya Shajn und Katherine Johnson, die im 20. Jahrhundert in der UdSSR und den USA Auswertungen und Berechnungen vornahmen, die Navigationstabellen und Kartenraster erstellten, Codes analysierten, Flugbahnen vorhersagten – und damit maßgeblich an astronomischen Entdeckungen und am „Wettlauf ins All“ beteiligt waren (vgl. S. 316).

Katharina Kiening

Kate Kitagawa, Timothy Revell: Die großen Unbekannten der Mathematik. Warum die Geschichte der Mathematik älter, östlicher und weiblicher ist, als wir glauben. Aus dem Englischen von Nastasja S. Dresler. Goldmann Verlag, München 2023; 400 Seiten

Migration

Rückblicke und Forschungsstände

Wiebke Sievers, Rainer Bauböck, Ivan Josipovic, Dženeta Karabegović und Kyoko Shinozaki publizieren zu Migrationsforschung, Brot für die Welt und das Evangelische Werk für Diakonie und Entwicklung e.V. zu Zivilgesellschaft. Über Auswirkungen der Pandemie geht es beim von Anna Triandafyllidou editierten Buch. Hans Karl Peterlini und Jasmin Donlic geben ein Jahrbuch zu Migration und Gesellschaft heraus.

Wiebke Sievers et al.

Jenseits der Migrantologie

Aus welcher Perspektive wird Migrationsforschung durchgeführt? Finden die Erfahrungen und Sichtweisen der Betroffenen ausreichend Sichtbarkeit im wissenschaftlichen Betrieb oder bleibt es bei Zuschreibungen von außen? Dieser kritischen Analyse widmet sich der Sammelband „Jenseits der Migrantologie. Aktuelle Herausforderungen und neue Perspektiven in der Migrationsforschung“. Wie im Titel bereits angedeutet, hält der Sammelband nicht mit Kritik an bestehenden Forschungsansätzen zurück, wie auch an der Publikation des Österreichischen Integrationsfonds „Jahrbuch Migration und Integration“, in der beispielsweise klar definiert wird, wann eine Person als integriert gilt und damit zur Mehrheitsgesellschaft zählt. In diesem Kontext wird die Arbeit von Andreas Wimmer und Nina Glick Schiller angeführt, welche sich mit dem „methodologischen Nationalismus“ der Migrationsforschung auseinandergesetzt haben und die soziale Konstruiertheit von Migration hervorheben. „Solche Ansätze sind zunächst einmal deshalb problematisch, weil sie Menschen, die in Österreich leben, die Zugehörigkeit zu Österreich absprechen. [...] Doch solche nationalstaatlichen Kategorisierungen sind selbst nur Konstrukte, die sich erst im 19. Jahrhundert etablierten [Anderson 1991] und in Österreich erst nach dem Ende des zweiten Weltkriegs wirklich Anwendung fanden“ (S. 9).

Der Beitrag der Migrationsforscherin Naika Foroutan arbeitet heraus, dass Konflikte rund um Migration im Grunde nur die Oberfläche aktueller gesellschaftlicher Aushandlungen darstellen: Es gehe um die „Anerkennung von Gleichheit und Gleichstellung“ als zentrales Versprechen moderner Demokratien, „die sich auf Pluralität und Gleichheit berufen. [...] Die Ausgangsthese ist, dass Migration sich regelrecht zu einer Chiffre für Pluralität entwickelt hat, in deren Ablehnung sich die Abwehr weiterer pluraler Lebensentwürfe bündelt“ (S. 33). Dabei beschränkt sich der Kon-

flikt zwischen mehr Pluralität und der Rückkehr zur Eindeutigkeit nicht nur auf eine gesellschaftspolitische Dimension, vielmehr gehe es der Autorin zufolge auch um eine „demokratietheoretische Spannung zwischen jenen, die Pluralität und Repräsentation als grundlegend für die Verfasstheit der Demokratie sehen, und jenen, die eine gelingende Demokratie vor allem in größtmöglicher Homogenität verankern“ (S. 37). Foroutan zeigt eindrucksvoll, wie sich Konflikte um Zugänge und Ressourcen in postmigrantischen Gesellschaften verändern, indem beispielsweise bereits länger im Land lebende Menschen mit Migrationsgeschichte neu ankommende Migrant:innen abwerten. Die Spannung zwischen Etablierten und Fremden bleibt folglich weiterhin bestehen, doch es zeigt sich, „dass es postmigrantisch zu immer neuen positionalen Veränderungen in der Gesellschaft kommt“ (S. 40) und der Fokus vom Status des Migrationshintergrundes abrückt. Durch diesen Prozess wird es auch zunehmend komplexer, Gruppen zu definieren. Bestehende Hierarchien und Machtstrukturen brechen auf und erfordern immer neue Aushandlungen und Reflektionen bestehender sozialer Ungleichheiten.

Die weiteren Beiträge zeigen zudem bislang wenig untersuchte Bereiche auf, wie etwa den Zusammenhang von Klimawandel, Migration und Protesten oder aber auch die Rechte und Zugänge staatenloser Migrant:innen im Vergleich. Dabei wird eines deutlich: Bestehende Konzepte und Rechtslagen sind zunehmend weniger geeignet, um den vielschichtigen Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen. Daher bedarf es einer zukunftsweisenden Forschung sowie der gesellschaftspolitischen Bereitschaft zur Weiterentwicklung hin zu einer offenen, pluralen Gemeinschaft. Carmen Bayer

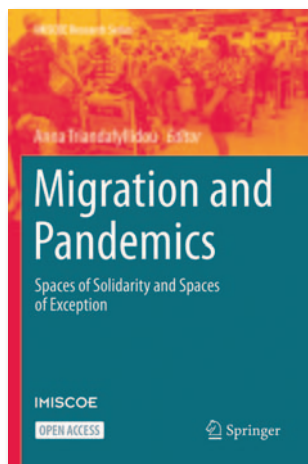
Wiebke Sievers, Rainer Bauböck, Ivan Josipovic, Dženeta Karabegović, Kyoko Shinozaki (Hg.): Jenseits der Migrantologie. Aktuelle Herausforderungen und neue Perspektiven der Migrationsforschung. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 2022; 371 Seiten



Die Beiträge illustrieren, wie sich mit postkolonialen, postmigrantischen und entmigrantisierten Ansätzen das Forschungsinteresse verlagert.



Es stimmt hoffnungsvoll, dass sich die Zivilgesellschaft weltweit immer stärker vernetzt, organisiert und Menschen mobilisiert.



The wider impact of the pandemic on society and the economy will be long lasting and global.

Brot für die Welt et al. (Hg.)

Atlas der Zivilgesellschaft

Der regelmäßig erscheinende Atlas der Zivilgesellschaft bildet anhand eines breiten Datensatzes und aufwändigen Erhebungen ab, wie frei die globale Zivilgesellschaft jeweils agieren kann und teilt Staaten weltweit in die Kategorien offen (3,2%), beeinträchtigt (11,3%), beschränkt (14,9%), unterdrückt (42,2%) und geschlossen (28,4%) ein. Damit baut der Bericht eine wichtige Brücke zwischen zivilgesellschaftlichem Engagement und globalem Migrationsmanagement, denn spätestens seit 2015 wurde der Wert einer aktiven Zivilgesellschaft deutlich: Besonders in den ersten Phasen des Summer of Migration war die private, ehrenamtliche Hilfe wesentlich, um den großen Bedarf an Unterstützung auf allen Ebenen zu decken. Und so ist es im globalen Kontext nach wie vor. Vielerorts sind geflüchtete Menschen auf die Hilfe einer aktiven Zivilgesellschaft angewiesen, um Informationen oder auch lebensnotwendige Unterstützung zu erhalten. Doch für viele Engagierte hat sich die Lage verschlechtert, insbesondere für jene, welche bereits in den Jahren zuvor in Staaten der Kategorie „beschränkt“ oder „unterdrückt“ aktiv waren. Auch die allgemein festzustellenden Trendlinien erschweren einen zuversichtlichen Blick in die Zukunft. Digitale Überwachung, Internetabschaltungen, aber auch Militärputsche sowie eine Einschränkung der Versammlungsfreiheit nehmen global zu, so die Autor:innen des Atlas.

Im zweiten Teil geht der Bericht in die Tiefe und behandelt detailreich die Lage von „migrant defenders“ rund um den Globus. Wie etwa in Griechenland, wo seit April 2020 alle Organisationen, welche im Bereich Asyl, Migration und soziale Eingliederung engagiert sind, registriert werden müssen. Dieser Prozess kostet die NGOs aber nicht nur Zeitressourcen, sondern auch bis zu 25.000 Euro, um als Organisation anerkannt zu werden. Warum die Arbeit von NGOs strukturell erschwert wird, erklärt sich Alexandros Chrysomallos, Rechtsanwalt bei Equal Rights Beyond Borders wie folgt: „Offenbar um zu verhindern, dass von ihr unerwünschte NGOs und Anwält:innen in die Camps kommen, dort die Asylsuchenden beraten und ihnen zu ihrem Recht verhelfen. Und weil sie [die griechische Regierung; Anm.] Angst hat, dass NGOs Fehlverhalten des Staats auf die Schliche kommen“ (S. 62). Carmen Bayer

Brot für die Welt, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V. (Hg.): Atlas der Zivilgesellschaft 2023: Gefährlicher Beistand. Schwerpunkt Migration – Zahlen. Analysen. Interviews. Weltweit. oekom Verlag, München 2023; 84 Seiten

Anna Triandafyllidou (Hg.)

Migration and Pandemics

Der Sammelband „Migration and Pandemics. Spaces of Solidarity and Spaces of Exception“ bietet eine umfassende Analyse des gesellschaftspolitischen Umgangs mit migrierten Menschen während der Covid-19 Pandemie. Herausgegeben wurde das Buch von der Expertin für Migrationsfragen Anna Triandafyllidou. Sie konstatiert einen polarisierenden Effekt der Pandemie auf unser Verständnis von Staatsangehörigkeit: Während Menschen mit prekären Aufenthaltstiteln in systemerhaltenden Berufen einfachere Zugänge erhielten, wurden ebendiese für besonders vulnerable Asylsuchende (Menschen ohne Aufenthaltstitel, sich noch im Asylverfahren befindend oder undokumentierte Migrant:innen) vielfach erschwert bis verunmöglicht. Darüber hinaus stellt der Sammelband auch eine Zunahme des technischen Migrationsmanagements fest, was die prekäre Lage von geflüchteten Menschen weiter verschärfen könnte, insbesondere aufgrund von Allianzen mit Playern des privaten Sektors, wie die Zusammenarbeit Griechenlands mit der Firma Palantir. Zu dieser Allianz aus Staaten und privaten Firmen kommt hinzu, dass zwischen Firmen wie Clearview AI sowie Palantir Verbindungen zu rechtsextremen Personen nachgewiesen wurden. „The implications of Big Tech giants and corporate interests in these dangerous anti-migrant narratives is a very troubling development, all the more so because public-private partnerships lie at the heart of the development and deployment of migration management technologies“ (S. 58).

Es lässt sich festhalten, dass während der Pandemie die Aufenthaltsbedingungen für Migrant:innen in systemerhaltenden Berufen teilweise erleichtert wurden, die Arbeitsbedingungen sowie die hygienischen Schutzmaßnahmen blieben vielerorts jedoch prekär und unzureichend. Ebenso wurden gesellschaftlich wie auch politisch migrierte Menschen (erneut) als Sündenböcke dargestellt, im Buch wird auf Donald Trump und die steigende Feindlichkeit gegenüber Chines:innen hingewiesen, doch auch in Österreich zeigten sich Tendenzen dieses Verhaltens. Zur rechtlichen Schlechterstellung, welche auch Zugänge zu Sozial- und Gesundheitsleistungen umfasst, kam mit der Pandemie auch noch soziale Ausgrenzung bzw. Diskriminierung verstärkt hinzu. Carmen Bayer

Anna Triandafyllidou (Hg.): Migration and Pandemics. Spaces of Solidarity and Spaces of Exception. Springer Verlag, Cham 2022; 248 Seiten

Hans Karl Peterlini · Jasmin Donlic (Hg.)

Migration und Gesellschaft

Das im transcript Verlag erscheinende „Jahrbuch Migration und Gesellschaft 2022/2023“ beschreibt anhand vielfältiger Expert:innenbeiträge die Überschneidungen von Klimakrise, Flucht und Migration. Dabei zeigt sich: der Zusammenhang geht über die medial oftmals diskutierten Klimaflüchtlinge hinaus. Es geht um globale Verantwortung, die ganz konkreten Herausforderungen der Klimakrise, aber auch um neue Formen des Miteinanders. Zudem liegt in einer transnationalen Community auch viel Potenzial, denn die Rücküberweisungen der migrierten oder geflüchteten Menschen in ihre Heimatländer können auch zur nachhaltigen Transformation vor Ort beitragen, wie die Beispiele im Jahrbuch belegen.

Die mit der Push-Pull Theorie verbundenen Lösungsansätze globaler Migrationsbewegungen sind für die beiden Herausgeber:innen des Jahrbuchs, Hans Karl Peterlini und Jasmin Donlic, in Zeiten der Klimakrise nicht mehr zutreffend. Denn aktuell haben Klimaflüchtlinge keinen rechtlich gesicherten Anspruch auf Schutz, wie er im Rahmen der Genfer Konvention geregelt ist. Doch kann bei einer Migration aufgrund von Überschwemmungen ganzer Regionen oder anderer Umweltkatastrophen noch von einer freiwilligen Migration gesprochen werden? Die Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb bringt die Veränderungen für Migrationsregime durch die Klimakrise sehr prägnant auf den Punkt, indem sie schreibt: „Migration is one form of adaption to climate change, and in some cases it is the only option – e.g. in cases of sea level rise, and b) climate change is not just an environmental problem – it is a societal problem with a multitude of interacting consequences“ (S. 22). In Anbetracht der komplexen Lage wird es auch zunehmend schwieriger werden, eine eindeutige Definition der Fluchtgründe zu finden, da neben Dürre und Hunger oftmals auch indirekte Folgen der Klimakrise als Gründe zu nennen sind, wie etwa Bürgerkriege, die aufgrund von (drohender) Ressourcenknappheit aufflammen.

Für den Zusammenhang von Energie(produktion) und Flucht berufen sich die Autor:innen einleitend auf eine 2017 durchgeführte Studie in Nepal, welche aufzeigt, dass sich aufgrund des Zuganges zu leistbarer, sauberer Energie vor Ort nicht nur die Quote der Migrierenden, sondern auch die Armutslagen der Bevölkerung verringert haben. Soweit wenig verwunderlich. Doch die Tatsache, dass der Zugang zu Energie für geflüchtete Menschen insbesondere während ihrer Flucht essenziell ist und darüber hinaus große Flüchtlingscamps die Infrastruktur der Aufnahmeländer selbst bedrohen können,

wurde bislang wenig beleuchtet, wenngleich es nicht an Relevanz und auch best practice Beispielen mangelt. An dieser Stelle wird auf Jordanien verwiesen, das seit Ausbruch der Krise in Syrien hunderttausende Menschen auf der Flucht aufgenommen hat. Die Infrastruktur vor Ort ist aufgrund des großen Mehrbedarfs jedoch unter Druck geraten, woraufhin 2017 ein Solar-kraftwerk für eines der großen Flüchtlingslager errichtet wurde. Damit konnte sichergestellt werden, dass die Infrastruktur vor Ort nicht gänzlich überlastet wird und die Menschen im Camp Zugang zu sauberer Energie haben.

Neben solchen Notfalllösungen gilt es aber auch, die Lage in den Ankunftsändern zu verbessern, was mittels Rücküberweisungen auch von der bereits migrierten Gemeinschaft selbst getragen wird, wie auch Thomas Faist im Buch „Exit“ darstellt. In diesem Kontext mahnt er jedoch auch zur Vorsicht, da Rücküberweisungen zum Teil bestehende Ungleichheiten vor Ort verstärken können. 2020 gelangten über Rücküberweisungen weltweit 540 Milliarden Dollar in Niedrig- und Mitteleinkommensländer, dem gegenüber stehen 162.17 Milliarden Dollar an offizieller Entwicklungshilfe weltweit. Und dieses Potenzial wird auch genutzt, etwa von Initiativen wie RemitEnergy, welche als Schnittstelle zwischen Rücküberweisungen und der Hilfe vor Ort verstanden werden können. Während drei Viertel der Geldmittel zur Deckung unmittelbarer Grundbedürfnisse verwendet werden, wird der Rest der Rücküberweisungen für die Bereitstellung der Infrastruktur zur nachhaltigen Energiegewinnung genutzt. In Haiti beispielsweise konnte dieses Prinzip bereits Erfolge verzeichnen, doch fehlt es aktuell noch an konkreten empirischen Studien über die langfristigen Folgen infrastruktureller Projekte, welche mittels Rücküberweisungen finanziert werden.

Der Versuch, Klimaforschung aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven mit einer kritischen und reflexiven Migrationsforschung in einen Dialog zu bringen, kann als geglückt angesehen werden, insbesondere, da im Sammelband noch viele wichtige Perspektiven, wie etwa Klimabildung, Soziale Arbeit und Mobilität behandelt werden. Natürlich haben Sammelbände dieser Art auch inhaltliche Grenzen, da die Texte zumeist nur wenige Seiten umfassen, doch als Überblick und Einladung zur weiteren Vertiefung der Verbindung der Klima- und Migrationsfrage stellt es die ideale Ausgangsbasis dar. Carmen Bayer

Hans Karl Peterlini, Jasmin Donlic (Hg.):
Jahrbuch Migration und Gesellschaft 2022/2023.
Focus: „Climate“. transcript Verlag,
Bielefeld 2022; 134 Seiten



Der Klimawandel lässt sich weder mit Interventionen im Sinne einer ‚Bleibeperspektive‘ in den Griff kriegen, noch mit verstärktem Grenzmanagement.

Politik

Diverse Perspektiven

Daniel Leese und Shi Ming übersetzen und kommentieren Schlüsseltexte zu Politik und Gesellschaft aus China. Meron Mendel schreibt über Deutschlands Verhältnis zu Israel und dem Nahostkonflikt. Stefan Brunnhuber widmet sich der Thematik von Nachhaltigkeit und politischen Systemen. Tanja Carstensen, Simon Schaupp und Sebastian Sevignani sprechen über digitalen Kapitalismus.



Noch immer wissen wir zu wenig darüber, wie die massiven außen- und innenpolitischen Veränderungen der vergangenen Jahrzehnte in der Volksrepublik China selbst diskutiert werden.

Daniel Leese · Shi Ming **Chinesisches Denken der Gegenwart**

Zwei Beobachtungen zum populärwissenschaftlichen Chinadiskurs im deutschsprachigen Raum: Erstens sind es weniger die universitär angestellten Wissenschaftler:innen oder Professor:innen, die den Ton angeben und für auflagenstarke Meinungsbildung verantwortlich zeichnen. Eher sind es Journalist:innen, die sich alle auf einem Spektrum von Ablehnung (etwa Kai Strittmatter) oder Affirmation (etwa Frank Sieren) einordnen lassen – aber stets als Paratexte gedacht und entsprechend gefiltert, gewichtet und steuernd, oft im Modus der Warnung. Eine zweite Beobachtung erlaubt den Schluss: Bücher, die dem geneigten Publikum die Möglichkeit geben wollen, sich durch eigene Anschauung ein Bild von den innerchinesischen Debatten zu geben, sind rar gestreut. Man denke besonders an den bereits 2009 von der Heinrich-Böll-Stiftung edierten Band „Wie China debatiert“.

Ein tiefgründiger Ein- und Überblick

Hier setzen der Freiburger Sinologie-Professor Daniel Leese und der 1989 aus China geflohene Journalist Shi Ming an. Shi war bereits am erwähnten Band der Böll-Stiftung beteiligt, Leese trat besonders mit Schriften zum chinesischen Rechtssystem und der Kulturrevolution (bzw. deren innerchinesischer Rezeption) in Erscheinung. In dem nun vorliegenden, sauber edierten und mit fast 650 Seiten ausufernd reichen Taschenbuch geben 22 Beiträge, die von „regimekritisch bis hin zu staats- und parteinahen Beiträgen“ (Klappentext) reichen, dem Publikum erschöpfend Gelegenheit, tief und breit in die komplexen Verhältnisse der chinesischen Gesellschaft, Politik und Geschichte einzutauchen. In durchweg flüssigem Deutsch und mit Fußnoten in chinesischen Zeichen und Pinyin versehen

sind die Texte ein reicher Quell an Primär- und Sekundärliteratur. Somit entgeht der Band dem jüngst von Kai Vogelsang in der NZZ vorgebrachten Vorwurf, die deutschsprachige Sinologie verlasse sich in einer antiquiert philologischen Tradition zu sehr darauf, „China auf Grundlage seiner Selbstzeugnisse und mithilfe autochthoner Kommentare zu verstehen“, und kommentiert immer wieder kritisch, ordnet ein und korrigiert.

Vier Teile gliedern das Buch in die thematisch getrennten, sich aber immer wieder überlappenden Themen „Chinesisches Selbstverständnis“, „Staatsdenken und Herrschaftslegitimation“, „Bauernfrage und ländliche Modernisierung“ und „Zukunftsperspektiven“. Eine orientierende Einleitung zu Beginn sowie ein Schlusssatz, Quellenangaben und ein detailliertes Register machen den Band auch in formaler Hinsicht zu einem verlässlichen Werkzeug. Die Breite an Themen und das immer wieder verlangte Vorwissen werden wohl nur wenige Leser:innen zu einer Komplettlektüre verleiten. Drei Aufsätze seien dennoch allen empfohlen, die sich dem Band entweder weiter nähern möchten oder aber lohnende Inspiration für kommende praktische oder theoretische Auseinandersetzungen mit dem Reich der Mitte sammeln möchten. Stimmig finden sich jene Aufsätze an erster, mittlerer und letzter Stelle im Band.

Den Auftakt macht ein Beitrag des Shanghaier Geschichtsprofessors Ge Zhaoguang (S. 50–74), der die auf den ersten Blick illegitim allgemeine Frage beantworten will, wann man in China die Notwendigkeit sah „über China zu diskutieren“. Indem man diese zeitliche Dimension in den Blick nimmt, wird gleich zu Beginn des Bandes zweierlei deutlich: 1. wie wenig Faktenwissen der Westen besonders über die chinesische Geschichte an der Hand hat und 2. wie weit im Kontrast dazu das chinesische Selbstverständnis zeitlich zurückreicht und mit welcher Selbstverständlichkeit diese Quellen als genuin chinesische gelesen, gewertet und für die Gegenwart

fruchtbar gemacht werden. Beide Phänomene begegnen im Laufe des Bandes immer wieder. Wenn Ge Zhaoguang also die drei Abschnitte intensiver Auseinandersetzung mit dem chinesischen Selbst in der Zeit der nördlichen Song-Dynastie (906–1127), der späten Qing-Zeit (1894/95) und in unserer Gegenwart verortet, suggeriert dies natürlich zunächst eine neutrale Darstellung historischer Fakten. Hintergründig und gegen Ende des Beitrags explizit lesen wir aber stets die propagandistischen Legitimationsstrategien der Partei (bzw. deren Kritik) mit: China als ein sich wandelndes Gebilde, China mit einer starken Kernidentität, China als Imperium, Chinas Entwicklung als „mühselig und speziell“, Chinas Probleme können nur durch die „Weisheit von Seiten der Politiker“ gelöst werden.

Handfestes Argumentationsmaterial

Der wohl wichtigste und im Wortsinn zentrale Beitrag ist der von Jiang Shigong, Rechtswissenschaftler an der berühmten Peking-Universität (S. 272–328). Er liefert eine kommentierte Interpretation des Berichts Xi Jinpings auf dem 19. Parteitag der Kommunistischen Partei im September 2017. Für Jiang ist dies „der zentrale Text, um die Herzen der Menschen in der neuen Ära zusammenzuschweißen“ und Ausdruck dessen, „wie die KPCh in den kommenden mehr als 30 Jahren ihr historisches Mandat des Himmels beantworten wird“ (S. 273). Auf den folgenden Seiten erklärt, wertet und ergänzt Jiang die Gedanken Xis in Bezug auf die Geschichte Chinas, die Position der Führerpersönlichkeiten, die Rolle des Kommunismus, Marxismus bzw. des Sozialismus chinesischer Prägung und die westliche Philosophie. Ein immens wichtiger Beitrag, der handfestes Argumentationsmaterial für jede Debatte über die Politik der KP an die Hand gibt.

Der Band endet mit einem Eklat. Der Professor für Rechtswissenschaften an der renommierten Tsinghua-Universität in Peking, Xu Zhangrun, veröffentlichte Anfang 2020 eine wütende Polemik zu den katastrophalen Umständen im abgeriegelten Wuhan. In dem auf Twitter und verwandten sozialen Medien veröffentlichten Text macht er direkt Xi Jinping verantwortlich, kritisiert die Aushöhlung von Politik und Moral, erklärt einen Kollaps der technokratischen Herrschaft und innenpolitischen Ordnungsverlust. Nichts zuletzt aufgrund des letzten Satzes sah Xu sein berufliches und wohl auch soziales Leben mit dieser Publikation am Ende: „Lasst uns die Sonne der Freiheit willkommen heißen, die endlich diesen Flecken Erde bescheint!“

Stephan Renker

Daniel Leese, Shi Ming: Chinesisches Denken der Gegenwart. Schlüsseltexte zu Politik und Gesellschaft. C.H. Beck Verlag, München 2023; 640 Seiten

Meron Mendel

Über Israel reden

Meron Mendel ist Pädagoge, Publizist und Direktor der Bildungsstätte Anne Frank. Er hat das Buch „Über Israel reden“ nicht als Sachbuch geschrieben. In das Buch sind viele persönliche Erfahrungen eingeflossen: Die eines Israelis, der inzwischen auch Deutscher sei. Mendels Stimme hat in den aktuellen Debatten Gewicht. Mendel fragt nach, wie es dazu kam, dass Israels Sicherheit als deutsche Staatsräson deklariert wurde und skizziert die Debatten der vergangenen Jahre. Er ist skeptisch, ob diese Staatsräson Bestand haben wird. „Die deutsche Politik kann auf Dauer schwerlich an Merkels Konzept der Staatsräson festhalten. Die Bedeutung einer Selbstverpflichtung des deutschen Staates ist kaum zu überschätzen. Sie ist aber weder gesetzlich verankert noch von der Bevölkerung legitimiert. Angela Merkel und weitere deutsche offizielle Amtsträger haben den deutschen Staat auf die Sicherheit eines anderen Staates verpflichtet. Ausgelassen wurde die Frage, was Israel tun oder unterlassen sollte, damit diese Garantie in Zukunft bestehen kann“ (S. 66). Das Versprechen sei nicht einmal an Bedingungen geknüpft, wie etwa an das Fortbestehen der israelischen Demokratie.

Außerdem reflektiert er die Diskussionen um die gegen Israel gerichtete BDS-Bewegung (Boykott, Divestment and Sanctions). In dieser Debatte sei der deutsche Blick auf Israel verhandelt worden. Leider habe man dabei wichtige Fragen ausgespart. „In der aktuellen deutschen Debatte um die BDS-Kampagne geht es leider nur selten um die Frage, was Israelis und Palästinenser Richtung Frieden bewegen könnten und ob der Boykott gegen Israel dafür ein geeignetes Mittel wäre“ (S. 111).

Mendel wirft auch einen genaueren Blick auf das linke Milieu in Deutschland und die Verschiebungen in der Debatte über Israel innerhalb dieser Gruppe. Er plädiert für eine Verabschiedung vereinfachter Deutungsmuster, auch wenn das bedeutet, Mehrdeutigkeiten auszuhalten. Nur so entkomme man dem verhärteten und polarisierten Diskurs. „Im Zentrum sollte nicht die Frage stehen, welche Seite recht hat oder die moralisch überlegenere ist, sondern wie moderate, friedliche (und linke) Kräfte auf beiden Seiten unterstützt werden können“ (S. 147). Das setze aber Empathie und Abstraktion voraus, eben die Einsicht, dass nicht Deutschland der Ort ist, an dem der Nahostkonflikt gelöst werden könne. Stefan Wally

Meron Mendel: Über Israel reden. Eine deutsche Debatte. Kiepenheuer und Witsch Verlag, Köln 2023; 224 Seiten



Inzwischen meine ich nicht mehr, dass ich aus der Entfernung etwas besser sehen kann.



Wer kann Nachhaltigkeit besser? Denn diese Nachhaltigkeitsdebatte findet innerhalb eines neuen Systemkonfliktes statt.

Stefan Brunnhuber

Freiheit oder Zwang

„Wie sieht eine liberale Agenda 2.0 aus, die den sozialökologischen Herausforderungen gerecht wird, die mehr Freiheitsgrade für mehr Menschen, auch für zukünftige Generationen, ermöglicht?“ (S. 62). Diese Frage steht im Zentrum des Buches „Freiheit oder Zwang“ von Stefan Brunnhuber. Dass „Offene Gesellschaften“ besser als Autokratien in der Lage sind, Zukunftsprobleme wie die Klimakrise zu bewältigen, steht für den Autor fest. Sie würden kreativer sein, auf Fehler reagieren und Kritik zulassen, um daraus zu lernen. All das fehle geschlossenen Gesellschaftssystemen: „Rationalität wird dort totalitär und autokratisch, wo sie allmächtig, mechanisch, fundamentalistisch und zweckrational wird und wo die Angst beider – der Regierenden und der Regierten – sich in einem Teufelskreis von Zwang, Kontrolle und Paranoia selbst verstärkt“ (S. 59). Im Gegensatz dazu: „Es sind Offene Gesellschaften, die am anpassungsfähigsten sind, die Fehler korrigieren können, die ihre Mandatsträger und Entscheider weitgehend friedlich wechseln und abwählen können“ (S. 63). Dies gilt für Brunnhuber auch im Bereich der „Datafizierung der Welt“ (S. 70): „Sind die Informationen dezentral für alle zugänglich, müssen nicht alle irren, das Kollektiv kann so dem Fehler durch eine einzelne Instanz entgehen“ (S. 71).

Die Zeitenwende der industriellen Revolution mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts basiere, so Brunnhuber, auf den Institutionen des Rechtsstaats, der Gewerbe- und Niederlassungsfreiheit, des Investitions- und Eigentumsschutzes, ergänzt um eine umfassende Bildungsreform sowie die Förderung von Wissenschaft, Forschung und die Entwicklung von „Humankapital“. Dies gelte auch heute noch, müsse aber durch internationale Kooperation ergänzt werden. Sicherheit im umfassenden Sinn, die etwa auch Energie- und Nahrungsmittelsicherheit umfasst, erfordere multinationale und globale Kooperation, nicht Kontrolle. Und aktive Bürger und Bürgerinnen: „Als die Zivilgesellschaft einst in die Welt kam, durch den Übergang von der Geschlossenen zur Offenen Gesellschaft, entstand eine neue Phase der Menschheitsgeschichte“ (S. 64).

Vorzüge einer Aufklärung 2.0

Brunnhuber entwirft ein Zukunftsbild einer rationalen Gesellschaft: Wissenschaften würden sich weiterentwickeln und die Möglichkeiten von Künstlicher Intelligenz integrieren. Kritik werde szientistisch, das habe nichts mit Wissenschaftsgläubigkeit zu tun, Kritik müsse sich aber am Stand wissenschaftlicher Erkenntnisse

orientieren: „Aufklärung 2.0 beschreibt die Fähigkeit, richtige Fragen zu stellen, Ambivalenzen besser auszuhalten und produktiv zu wenden, Polaritäten zu erkennen, mit Ungewissheiten umzugehen und fehlerfreundlicher zu sein“ (S. 86). Politik im Kontext der Herausforderungen des 21. Jahrhunderts brauche kritische Bürger und Bürgerinnen, Mehrheiten, die auch Minderheitenmeinungen berücksichtigen, neue Formen der Partizipation durch Bürgerräte im Sinne einer „Konsultative“ (S. 115), einen Rechtsstatus für die Natur, sowie zivilen Ungehorsam als Korrektiv. Wichtig seien integrierte Märkte, die den Staat nicht als Gegenpol, sondern als Akteur sehen, der „systemische Unsicherheiten“ (S. 124) für Investoren in Zukunftsbranchen absichert. Die Staatsquote allein sei kein passender Indikator: „Wichtiger wird stattdessen, wofür das Geld ausgegeben wird“ (S. 125). Notwendig sei ein Markt, „der die wahren Preise abbildet“ (S. 129) und ein aktiver Staat, der die Finanzierung öffentlicher Güter ermöglicht. Verantwortung und Freiheit würden keine Gegensätze mehr bilden, sondern einander bedingen. Und es werde eine „Politik der kleinen Schritte“ (S. 134) sein, die uns weiterbringt, statt große Utopien zu formulieren.

Offene Gesellschaften sind in der Tat kreativer als geschlossene

Einschätzung: So weit, so interessant und nachvollziehbar. Offene Gesellschaften sind in der Tat kreativer als geschlossene, da ist dem Autor gerne zu folgen. Problematisch erscheint, dass Brunnhuber ein Idealbild westlicher Demokratien zeichnet, das Fragen wie Lobbyismus, Nicht-Kooperation (etwa bei Steuersystemen) sowie den Produktivismus des Kapitalismus und unsere „imperiale Lebensweise“ (Brand/Wissen) weitgehend ausblendet, die Transformationskraft des Kapitals aber hochhält. Manches ist ideologisch gefärbt und fragwürdig, etwa dass soziale und ökonomische Differenzen notwendig seien, weil es dann einzelne Personen und Unternehmen gebe, „die mehr wagen als andere“ (S. 153). Ungleichheit schaffe sozusagen Neues: „Wenn wir Pikettys egalitärem Sozialismus folgen, wird er uns in die Knechtschaft führen und nicht in eine Ordnung der Freiheit“ (ebd.). Da hat er Piketty wohl falsch verstanden.

Hans Holzinger

Stefan Brunnhuber: Freiheit oder Zwang.

Wer kann Nachhaltigkeit besser – Offene Gesellschaften oder Autokratien? oekom Verlag, München 2023; 208 Seiten

Tanja Carstensen et al. (Hg.)

Theorien des digitalen Kapitalismus

Der aus hochkarätigen Beiträgen bestehende Sammelband „Theorien des digitalen Kapitalismus“ untersucht den Einfluss der expandierenden digitalen Möglichkeiten auf den Kapitalismus, was sich in Anbetracht der vielfältigen Ebenen als ambitioniertes Ziel präsentiert und den Herausgeber:innen Tanja Carstensen, Simon Schaupp und Sebastian Seignani hervorragend gelungen ist.

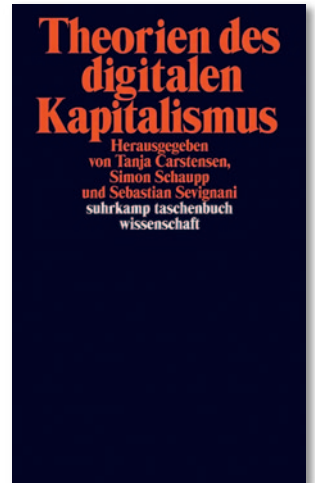
Die Expertin Ursula Huws geht in ihrem Beitrag zur sozialen Reproduktion im 21. Jahrhundert auf Entwicklungsschritte und Innovations-sprünge im kapitalistischen System ein, wobei sie sich für ihre Analyse entlang dem marx'schen Verständnis von Kapitalismus bewegt. Ihr zufolge steht „die Hausarbeit im Epizentrum des Kapitalismus“ (S. 65), da etwa die zunehmende Externalisierung haushaltsnaher Tätigkeiten das System weiter am Laufen hält, indem durch zugekaufte Leistungen eine Erleichterung des Alltages versprochen wird und Kund:innen selbst mehr erwirtschaften müssen, um sich diese auch leisten zu können. Darüber hinaus zeigt sich vermehrt eine Vermischung der Gruppen, tatsächlich „sind 81 % derjenigen, die in der Erbringung von Haushaltsdienstleistungen tätig sind, auch Kund:innen dieser Dienstleistungen, während 91% derjenigen, die als Fahrer:innen oder Zusteller:innen für Online-Plattformen arbeiten, auch Kund:innen dieser Dienstleistungen sind. [...] Es handelt sich jedoch um eine Arbeiter:innenklasse, die zunehmend atomisiert ist und deren Mitglieder sich gegenseitig nicht unbedingt als solche erkennen“ (S. 62). Einen Lösungsansatz sieht die Expertin in einer gut ausgebauten öffentlicher Daseinsvorsorge, welche auch mittels Plattformen organisiert werden kann, solange diese Technologien nicht auf Ausbeutung basieren, sondern demokratisch gestaltet sind. Emma Dowling skizziert in ihrem Beitrag die Gefahren, wenn die Care-Krise mittels (Pflege-)Plattformen gelöst wird. Ihre Sorge gilt vor allem der zunehmenden Privatisierung und den damit einhergehenden prekären Beschäftigungen. Die Professorin und Autorin Kylie Jarrett hat sich ebenfalls mit digitalen Industrien wie Plattformarbeit auseinandergesetzt, jedoch aus einem gänzlich anderen Blickwinkel: Jarrett zufolge führt digitale Tätigkeit zu einer Feminisierung der Arbeit, da zum einen „die für männliche Arbeit typische Unterscheidung zwischen Arbeit und Freizeit, privatem und öffentlichen Raum“ (S. 80) nicht gilt und zum anderen digitale Arbeit auch mit einer stärkeren Einbindung der Subjektivität, Selbstreflexivität

und Selbstregulierung „in Bezug auf das körperliche und ästhetische Verhalten“ (S. 81) einhergehe, was als Teil der „feminisierten Konsumkultur“ angesehen werden kann. Die weiteren Texte im Kapitel Arbeit skizzieren die Entwicklungen rund um die Plattformökonomie und konstatieren auch hier noch mehr Forschungsbedarf, insbesondere seit sich auch in diesem Bereich die Proteste der Arbeiter:innen mehren.

Der Autor und Dozent Nick Srnicek, befasst sich mit der Frage, ob KI eine zentralisierende Technologie ist und insbesondere „inwiefern KI heute die Konzentration von Kapital begünstigt“ (S. 187). Dabei zeigt sich, dass entgegen der weitläufigen Annahme nicht die Menge an verfügbaren Daten das wesentliche Element zur Etablierung einer monopolartigen Marktstellung sind, sondern vielmehr die Datenverarbeitungskapazität und Arbeitskraft die eigentlichen Wettbewerbsvorteile darstellen. Diese Faktoren erfordern jedoch ausreichend finanzielles Kapital, welches nur einer kleinen Gruppe an Unternehmen zur Verfügung steht und diesen die Möglichkeit bietet, nicht nur das Produkt an sich, sondern „Hardware, Software und sogar Daten für andere Unternehmen zur Verfügung“ (S. 191) zu stellen. Die Analyse von Srnicek wird von Philipp Staab weitergeführt, indem er untersucht, ob bzw. inwiefern sich die Marktform durch die führenden digitalen Unternehmen verändert hat. Staabs Theorie zum digitalen Kapitalismus zufolge „repräsentieren führende Plattformunternehmen ein digitales Produktionsmodell, welches eine signifikante Innovation in hochentwickelten, spätindustriellen Ökonomien darstellt. Der Begriff, den ich hierfür entwickelt habe, ist jener der ‚proprietären Märkte‘“ (S. 312).

Abschließend sei noch der Beitrag von Oliver Nachtwey, Johannes Truffer und Timo Seidl erwähnt, welcher sich mit dem Geist des digitalen Kapitalismus und dessen Ideengeschichte auseinandersetzt: dem Solutionismus. Technologieunternehmen finden demzufolge für alle Probleme der Welt Lösungen, der Ansporn der Unternehmen im Silicon Valley ist nichts anderes, als ihre Vision einer guten Zukunft für alle zu realisieren – während die Tech-Firmen damit Gewinne machen. Ohne dem Technikskeptizismus zu verfallen, warnen die Experten doch vor verkürztem Lösungsdenken sowie einer Gefahr für demokratische Entscheidungen. Denn alles, „was die Handlungsfähigkeit der Digitalkonzerne beschneidet, schränkt damit auch ihre Kapazität zur Lösung der Menschheitsprobleme ein“ (S. 471). Carmen Bayer

Tanja Carstensen, Simon Schaupp, Sebastian Seignani (Hg.): Theorien des digitalen Kapitalismus. Arbeit und Ökonomie, Politik und Subjekt. Suhrkamp Verlag, Berlin 2023; 533 Seiten



Die Debatte um den digitalen Kapitalismus nimmt weiter Fahrt auf.

ZUKUNFTSFORSCHUNG

Kurzinterview

Stefanie Ollenburg ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig (HBK), Institut für Designforschung. Im Projekt ScenAIR2050 beschäftigt sie sich mit der Entwicklung von alternativen Szenarien für ein nachhaltiges Luftverkehrssystem im Jahr 2050. Seit 2018 ist sie Dozentin im Masterstudiengang Zukunftsforschung an der Freien Universität Berlin (FU Berlin) und unterrichtet die Themen Partizipative Ansätze und Futures Literacy Labs.

Als ehemalige Designerin studierte sie Zukunftsforschung an der FU Berlin. In ihrer Masterarbeit entwickelte sie das Futures-Design-Prozess-Modell, basierend auf der Arbeit von Prof. W. Jonas zur Forschung durch Design.

Sie verbindet Design und Zukunftsforschung mit dem Ziel, Futures Literacy und kritisches Denken zu fördern. Ihre Forschung befasst sich mit transformativen Prozessen, bei denen künstlerische und technologische Ansätze kombiniert werden, und fragt, wie „Zukunft gestalten“ möglich ist.



© privat

Stefanie Ollenburg, was verstehen Sie unter Zukunftsforschung?

Hier eine Gegenfrage: Kann Zukunftsforschung überhaupt verstanden werden? Die einen sagen, sie sei eine wissenschaftliche Disziplin, die anderen sehen sie als Bereich der Beratung an. Beide wissen, dass Zukunft als zeitliche Dimension nicht erforscht werden kann. Mein Verständnis ist, dass Zukunftsforschung ein Bereich aus den Sozialwissenschaften ist, in dem wir die Vorstellungen zum Konstrukt „Zukunft“, dessen Bilder sowie die unterschiedlichen Zukünfte untersuchen. Gerne wür-

de ich daher, wie im Englischen „Futures Research“ also „Zukünfteforschung“ sagen. Das würde meines Erachtens eine Unterscheidung zur Trend- und Zukunftsforschung ermöglichen, die oftmals spezifische Zukunft positiv erzählt. Doch ...

„Zukunftsforschung ist die wissenschaftliche Befassung mit möglichen, wünschbaren und wahrscheinlichen Zukunftsentwicklungen und Gestaltungsoptionen sowie deren Voraussetzungen in Vergangenheit und Gegenwart“ (nach Rolf Kreibich in „Die Zukunft der Zukunftsforschung“, 2009).

Neben dem wissenschaftlichen Verständnis beinhaltet die Definition Vergangenheit und Gegenwart: Zukunftsforschung „widmet sich spezifischen Fragen der Gegenwart, nämlich den in der Gegenwart erzeugten und zu begründenden Zukunftsannahmen“ (nach Armin Grunwald in „Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung“, 2009). Denn Zukunft existiert in der Gegenwart – als Vorstellungen, als Erwartung und Hoffnung.

Auch wenn es kein evidenzbasiertes, prüfbares Wissen über Zukunft gibt, ist es relevant, wie Menschen sich diese vorstellen und einsetzen. Die gegenwärtigen Entscheidungsoptionen basieren auf unseren Wünschen und darauf, was wir in Zukunft erreichen wollen, sowie auf den Gegebenheiten und dem, was wir uns überhaupt vorstellen können. Deswegen gibt es meiner Ansicht nach ca. doppelt so viele Zukünfte, wie es Menschen auf diesem Planeten gibt. Somit ist Zukunftsforschung die Erforschung der gegenwärtigen Zukünftevorstellungen sowie der Annahmen und Prozesse, aus denen sich diese speisen und die die Basis für Zukunftsgestaltung sind.

Wo liegen im Kontext der Zukunftsforschung Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte?

Seit einigen Jahren beschäftige ich mich mit dem Rahmenkonzept der Futures Literacy (Zukünftekompetenz), die seit 2012 unter anderem von einem UNESCO-Team entwickelt wurde. Es ist ein didaktisches Konzept, das die kritische Auseinandersetzung mit den eigenen

Zukunftsvorstellungen anregen und die zu partizipativer Gestaltung bevorzugter Zukünfte befähigen soll.

Ich möchte diese Fähigkeit vermitteln und dafür mein Methodenspektrum erweitern. Zum anderen ist es mir wichtig, den Kompetenzrahmen von Futures Literacy weiterzuentwickeln, indem ich meine eigene Forschungsarbeit zu Gestaltungsprozessen, das Futures-Design-Prozess-Modell, mit dem Ansatz eines Futures Literacy Laboratory verbinde. Dabei ist mir eine kritische Auseinandersetzung mit Zukünften wichtig, da Futures Literacy die Befähigung ist, sich der antizipatorischen Annahmen hinter den eigenen Zukunftsbildern bewusst zu werden. In Kollaboration mit anderen wird gelernt, den Vorstellungen anderer offen zu begegnen. Besonders als ehemalige Werbe-Designerin weiß ich, wie effektiv und manipulierend Bilder sein können. Daher ist eine kritische Zukünftekompetenz wichtig, denn nur wenn wir uns ein ganzheitliches Bild machen, können wir fundierte Entscheidungen treffen. Aber auch wir als Zukunftsforschende tragen eine Verantwortung, zum Beispiel wie wir Szenarien entwickeln und erzählen. Uns sollte bewusst sein, dass die entwickelten Narrative Entscheidungen beeinflussen.

Und woran arbeiten Sie gerade?

Zurzeit bin ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der HBK Braunschweig tätig. Zum einen haben wir ein internes Projekt, in dem wir einen Polylog organisieren: ein gleichberechtigtes, interdisziplinäres Kommunikationsformat. Wir wollen dabei die unterschiedlichen Zukunftsvorstellungen einfangen, um die Disziplinen an der Hochschule miteinander sprechen zu lassen.

Vorwiegend ist meine Arbeit jedoch im Projekt ScenAIR im Exzellenzclusters SE2A – Sustainable Energy-Efficient Aviation. Im Cluster betreiben Wissenschaftler:innen, vorwiegend aus dem Ingenieurwesen, Grundlagenforschung zum Thema Flugverkehr und alternative Antriebssysteme. In unserem Projekt entwickeln wir unterschiedliche Arten von Szenarien, um unter anderem kritische Sichtweisen für einen nachhaltigen

Flugverkehr einzubringen. In der Entwicklung der Szenarien benötigen wir das Wissen aus dem Cluster. Mit Methoden aus Zukunfts- und Designforschung entwickeln wir dafür Workshops, um die interdisziplinäre Zusammenarbeit zu fördern.

Dies ist eine besondere Herausforderung, da die Denkschemata der Naturwissenschaftler:innen den unseren durchaus entgegengesetzt sind. Doch wie können wir Zukunft gestalten oder kann ein Prozess die Unterschiedlichkeiten verbinden? Dabei leitet mich auch die Frage, wie eine ethisch vertretbare und sozial gerechte Gestaltung von Zukünften möglich ist – nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch anwendbar und umsetzbar. Dabei beschäftige ich mich unter anderem mit konstruktiver Technologieentwicklung und Technikfolgenabschätzung, da diese eine entscheidende Funktion und Einfluss bei der Gestaltung von Zukünften in unserer Welt haben.

Welche drei Buchempfehlungen würden Sie aussprechen und weshalb?

Diese Bücher sind für mich wichtig, da sie sich mit Aspekten unseres Zusammenlebens auseinandersetzen. Auch wenn zwei bereits älter sind, sind sie nach wie vor relevant.

- Andreas Weber „Indigenialität“ (2018). Das Buch beginnt mit dem Satz „Wir sind alle Wilde“ und endet damit, dass eine Orientierung an Indigenen Lebensweisen das Zurückfinden zum wahren Selbst wäre. Es ist kein Selbstoptimierungsbuch, der Autor ist Biologe, Publizist und Philosoph und schreibt eine Abhandlung zu indigenen Lebensweisen und setzt sich mit kolonialen Gedankenmustern auseinander.
- Hannah Arendt: Vita activa oder Vom tätigen Leben (1960). Es ist eines von Arendts Klassikern und beschreibt, was Menschen antreibt. Das Konzept der Arbeit wird hier auf unterschiedliche Art und Weise verhandelt und zeigt die Verbindung zu Zukunft auf. Denn warum

sind wir als Menschen tätig, wenn wir nicht für ein Morgen und unsere Nachkommen ein Leben gestalten wollen?

- Ursula K. Le Guin: „The Dispossessed. An Ambiguous Utopia“ (1974). Le Guin hat soziale Science-Fiction geschrieben. Ihr Stil ist mitunter beschreibend und detailliert. In diesem Buch erzählt Le Guin von zwei Planeten – auf einem herrscht extremer Kapitalismus, auf dem anderen ist geistiges Kapital die Währung, die Privilegien schafft. Ein Fazit des Buches ist, dass Ungleichheit nicht nur durch Geld geschaffen wird.

Welche Begegnungen oder Texte haben Ihre Weltsicht auf den Kopf gestellt?

Meine Begegnung, die eine der größten Veränderungen für mich brachte, war die Thematik der Zukunftsforschung im Studium an der FU Berlin. Hier passten viele meiner Sichtweisen und bis heute habe ich die Hoffnung, mit den erlernten Kompetenzen die Welt ein wenig zum Positiven zu verändern.

VERÄNDERN SIE DIE WELT DURCH LEBEN!

MIT 16€ IM MONAT FÖRDERN UND EIN KOSTENLOSES BUCHABONNEMENT BEZIEHEN!

Mit einer Förderung von 16 € (Studierende 10 €) im Monat erhalten Sie, oder die von Ihnen Beschenkten, als Dankeschön regelmäßig relevante Zukunftsliteratur frei Haus. Die Auswahl der Bücher erfolgt in Abstimmung mit der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, mit den Autoren und Verlagen.

Zur Begrüßung senden wir Ihnen alle lieferbaren Titel aus unserer Zukunftsbibliothek – derzeit über 42 Titel im Wert von mehr als 600 € und in Zukunft mehrmals im Jahr relevante Literatur. Es entstehen Ihnen keine weiteren Kosten und Sie unterstützen zusätzlich unsere Arbeit für eine Welt in Balance.

Mehr Informationen zur Titelliste und dem Abonnement erhalten Sie unter www.globalmarshallplan.org/buchabo, Tel +49(0)40822904-20, Fax -21 oder info@globalmarshallplan.org.

WWW.GLOBALMARSHALLPLAN.ORG

Global Marshall Plan
balance the world



ZUKUNFTSFORSCHUNG

Aus der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ)

Kommende Veranstaltungen

11. März: Montagsrunde

In Zusammenarbeit mit Leselampe Salzburg

Wie wir Solidarität leben können

Zu Gast ist der Politikwissenschaftler und Autor Alexander Behr, der zuletzt das Buch „Globale Solidarität“ (oekom Verlag, 2022) herausgebracht hat.

18. März: Montagsrunde

In Zusammenarbeit mit der Österr. Gesellschaft f. Pol. Bildung

Wozu Science-Fiction?

Zu Gast ist Isabella Hermann, die in Berlin zu Science-Fiction forscht und lehrt. Zuletzt erschien ihre Publikation „Science-Fiction zur Einführung“ (Junius Verlag, 2023).

8. April: Montagsrunde

Technologische Innovation in Regionen:

Wie man es klug angeht

Zu Gast ist der Politikwissenschaftler Ulrich Hilpert, der über soziale Aspekte und regionale Besonderheiten bei technologischen Innovation referieren und diskutieren wird.

12. April: MethodenAkademie

In Zusammenarbeit mit dem Salzburger Bildungswerk u. a.

Salzburgs Archive

Ein Workshop von und mit Sabine Veits-Falk und Marlene Ernst. Die Historikerinnen und Archivarinnen geben Einblick in die Stadtgeschichte Salzburgs.

13. April: JBZ-Kooperation

In Zusammenarbeit mit Initiative Freies Wort

Gedenkveranstaltung Bücherverbrennung

In guter Tradition beteiligt sich die Robert-Jungk-Bibliothek an der jährlichen Gedenkveranstaltung zur Bücherverbrennung, die 1938 in Salzburg stattfand.

22. April: Montagsrunde

(Wie) Funktionieren unsere Grenzen?

Zu Gast ist Gerald Knaus, Experte in den Bereichen Flucht, Migration und Menschenrechte. Zuletzt erschien sein Buch „Welche Grenzen brauchen wir?“ (Piper, 2020).

26. April: MethodenAkademie

In Zusammenarbeit mit dem Salzburger Bildungswerk u. a.

Design Thinking Basics

Ein Workshop von und mit Edith Frauscher, Leiterin der Kreativagentur Hummelhirn.

29. April: Projekte des Wandels

KI im Alltag verstehen und anwenden

Zu Gast ist Harald Russegger. Der Psychologe, Informatiker und Coach und beschäftigt sich mit digitalen (Zukunfts-) Technologien und deren Auswirkungen auf Mensch und Gesellschaft.

6. Mai: Projekte des Wandels

Nachhaltigkeit

Zu Gast ist an diesem Abend Jana Stamm, die als Referentin sowie Beraterin im Bereich Nachhaltigkeit tätig ist.

13. Mai: Montagsrunde

Funktionieren Gefängnisse eigentlich?

Zu Gast ist der ehemalige Justizvollzugsleiter und Rechtswissenschaftler Thomas Galli, der unter anderem in „Weggesperrt“ (Edition Körber, 2020) zu Gefängnisreformen spricht.

17. Mai: MethodenAkademie

In Zusammenarbeit mit dem Salzburger Bildungswerk u. a.

Kannst du dich noch erinnern?

Ein Workshop von und mit Ulrich Gsenger. Der Leiter der Tagesbetreuung Aigen und Demenzberater des Diakoniewerks Salzburg sensibilisiert für Demensthemen.

Interviews mit Referierenden zum Nachschauen

Alle „Montagsrunden“ und „Projekte des Wandels“ können kostenlos vor Ort oder via Zoom besucht werden. Sie haben eine Veranstaltung verpasst? Prägnant aufbereitete Interviews mit eingeladenen Referent:innen können über den YouTube-Kanal der JBZ nachgeschaut werden.

Zukunftswerkstätten-Ausbildung

„Betroffene zu Beteiligten machen“ – so lautet ein von Robert Jungk geprägtes Motto für demokratische Teilhabe, das mit den Zukunftswerkstätten in die Praxis umgesetzt wird. Die Robert-Jungk-Bibliothek bietet eine Ausbildung an, um mit dieser Methode zu arbeiten. Das Besondere an der Zukunftswerkstätten-Ausbildung ist, dass die Methode im Rahmen unserer Ausbildung streng nach den von Robert Jungk und Norbert R. Müllert entwickelten Kriterien angeboten wird. Zudem erwarten Teilnehmer:innen Inputs von ehemaligen Kollegen Jungks und internationalen Expert:innen, was Teilnehmer:innen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum anzieht. Für 2024 ist der Kurs bereits ausgebucht, für 2025 sind Reservierungen über [office@jungk-bibliothek](mailto:office@jungk-bibliothek.org) noch möglich.

Charts der Arbeitspapiere (nach Download 2023)

In den Arbeitspapieren der JBZ werden von anerkannten Wissenschaftler:innen sowie jungen Forscher:innen regelmäßig wissenschaftliche Themen aufgearbeitet.

- 1 Salzburg Morgen**
Von Stefan Wally, Markus Pausch, Katharina Kiening (Hg.)
- 2 Autoritäre Dynamiken in der Coronakrise**
Von Wolfgang Aschauer und Janine Heinz
- 3 Wann lernen Gesellschaften?**
Von Hans Holzinger
- 4 Die besten Bücher zur Klimakrise 2022**
Von Robert-Jungk-Bibliothek (Hg.)
- 5 Zukunft als Widerstand**
Von Peggy Piesche
- 6 Migration & Integration 2022**
Von Carmen Bayer
- 7 Wie weit wagen wir zu denken?**
Von Johannes Schmidl
- 8 Die besten Bücher zur Klimakrise 2023**
Von Robert-Jungk-Bibliothek (Hg.)
- 9 Autoritäre Einstellungen in Salzburg**
Von Wolfgang Aschauer und Janine Heinz
- 10 Das Zukunftsdenken bei Kohr und Jungk**
Von Ewald Hiebl und Stefan Wally

Kontakt

Weitere Infos zur JBZ, Anmeldemöglichkeiten zu Veranstaltungen und zu unserem Newsletter finden sich unter www.jungk-bibliothek.org. Hier sind auch alle Arbeitspapiere kostenlos abrufbar, Video-Interviews und Podcasts sind verlinkt.

So können Sie die Arbeit der Robert-Jungk-Bibliothek fördern

Alle, die von gegenwärtigen und zukünftigen Entwicklungen betroffen sind, sollen die Möglichkeit haben, zu Beteiligten wichtiger Diskurse zu werden. Dementsprechend finden die regelmäßigen Veranstaltungsreihen „Montagsrunde“, „Projekte des Wandels“ und „Zukunftsbuch“ bei freiem Eintritt statt. Qualitativ hochwertige Studien, die sich intensiv mit gesellschaftlichen Themen auseinandersetzen, sind digital frei zugänglich. Wir sind für Unterstützungen dankbar, um dieses Angebot beständig fortführen zu können und freuen uns über Spenden, eine Fördermitgliedschaft von 50 Euro oder den Abschluss eines Jahresabonnements für unser Buchmagazin pro Zukunft für 20 Euro exkl. Versand. Unter www.jungk-bibliothek.org gibt es mehr Infos dazu.

Zitat über die JBZ

Bücher sind die Kinder des Geistes. Bücher über die Zukunft sind eine Ode an unser Potential. Wenn, wie in der Robert-Jungk-Bibliothek, viele von ihnen versammelt sind, entsteht so eine Stimmung, wo der Mensch sich wieder an sein Menschsein erinnert: An Macht und Ohnmacht, Selbstsein und Mitsein. Und daran, dass die Zukunft offen ist und wir für unsere Entscheidungen Verantwortung tragen. So gut es eben geht. Denn auch eine Zukunftsbibliothek ist ein wunderbar widersprüchlicher Ort: Einerseits ist sie ein faszinierendes Archiv unserer Weltbemächtigungen, andererseits lädt sie ein, immer wieder neu vom Lesen ins Gestalten zu kommen.

Ariadne von Schirach
(Philosophin, Autorin)

Allgemeine Erklärung der Menschenrechte – Artikel 1: Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen. – Artikel 2: Jeder hat Anspruch auf alle in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten, ohne irgendeinen Unterschied, etwa nach Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Anschauung, nationaler oder sozialer Herkunft, Vermögen, Geburt oder sonstigem Stand. Des weiteren darf kein Unterschied gemacht werden auf Grund der politischen, rechtlichen oder internationalen Stellung des Landes oder Gebietes, dem eine Person angehört, gleichgültig ob dieses unabhängig ist, unter Treuhandschaft steht, keine Selbstregierung besitzt oder sonst in seiner Souveränität eingeschränkt ist. – Artikel 3: Jeder hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person. – Artikel 4: Niemand darf in Sklaverei oder Leibeigenschaft gehalten werden; Sklaverei und Sklavenhandel in allen ihren Formen sind verboten. – Artikel 5: Niemand darf der Folter oder grausamer, unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Strafe unterworfen werden. – Artikel 6: Jeder hat das Recht, überall als rechtsfähig anerkannt zu werden. – Artikel 7: Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich und haben ohne Unterschied Anspruch auf gleichen Schutz durch das Gesetz. Alle haben Anspruch auf gleichen Schutz gegen jede Diskriminierung, die gegen diese Erklärung verstößt, und gegen jede Aufhetzung zu einer derartigen Diskriminierung. – Artikel 8: Jeder hat Anspruch auf einen wirksamen Rechtsbehelf bei den zuständigen innerstaatlichen Gerichten gegen Handlungen, durch die seine ihm nach der Verfassung oder nach dem Gesetz zustehenden Grundrechte verletzt werden. – Artikel 9: Niemand darf willkürlich festgenommen, in Haft gehalten oder des Landes verwiesen werden. – Artikel 10: Jeder hat bei einem Streit Anspruch auf ein gerechtes und öffentliches Verfahren vor einem unabhängigen und unparteiischen Gericht. – Artikel 11: 1. Jeder, der einer strafbaren Handlung beschuldigt wird, hat das Recht, als unschuldig zu gelten, solange seine Schuld nicht in einem öffentlichen Verfahren, in dem er alle für seine Verteidigung notwendigen Garantien gehabt hat, gemäß dem Gesetz nachgewiesen ist. 2. Niemand darf wegen einer Handlung oder Unterlassung verurteilt werden, die zur Zeit ihrer Begehung nach innerstaatlichem oder internationalem Recht nicht strafbar war. Ebenso darf keine schwerere Strafe als die zum Zeitpunkt der Begehung der strafbaren Handlung angedrohte Strafe verhängt werden. – Artikel 12: Niemand darf willkürlichen Eingriffen in sein Privatleben, seine Familie, seine Wohnung und seinen Schriftverkehr oder Beeinträchtigungen seiner Ehre und seines Rufes ausgesetzt werden. Jeder hat Anspruch auf rechtlichen Schutz gegen solche Eingriffe oder Beeinträchtigungen. – Artikel 13: 1. Jeder hat das Recht, sich innerhalb eines Staates frei zu bewegen und seinen Aufenthaltsort frei zu wählen. 2. Jeder hat das Recht, jedes Land, einschließlich seines eigenen, zu verlassen und in sein Land zurückzukehren. – Artikel 14: 1. Jeder hat das Recht, in anderen Ländern vor Verfolgung Asyl zu suchen und zu genießen. 2. Dieses Recht kann nicht in Anspruch genommen werden im Falle einer Strafverfolgung, die tatsächlich auf Grund von Verbrechen nichtpolitischer Art oder auf Grund von Handlungen erfolgt, die gegen die Ziele und Grundsätze der Vereinten Nationen verstoßen. – Artikel 15: 1. Jeder hat das Recht auf eine Staatsangehörigkeit. 2. Niemandem darf seine Staatsangehörigkeit willkürlich entzogen noch das Recht versagt werden, seine Staatsangehörigkeit zu wechseln. – Artikel 16: 1. Heiratsfähige Männer und Frauen haben ohne jede Beschränkung auf Grund der Rasse, der Staatsangehörigkeit oder der Religion das Recht, zu heiraten und eine Familie zu gründen. Sie haben bei der Eheschließung, während der Ehe und bei deren Auflösung gleiche Rechte. 2. Eine Ehe darf nur bei freier und ausschließlicher Willenseinigung der Beteiligten geschlossen werden. 3. Die Familie ist die natürliche Basis der Gesellschaft und hat Anspruch auf Schutz durch Gesellschaft und Staat. – Artikel 17: 1. Jeder hat das Recht, sowohl allein als auch in Gemeinschaft mit anderen Eigentum innezuhaben. 2. Niemand darf willkürlich seines Eigentums beraubt werden. – Artikel 18: Jeder hat das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit; dieses Recht schließt die Freiheit ein, seine Religion oder seine Weltanschauung zu wechseln, sowie die Freiheit, seine Religion oder seine Weltanschauung allein oder in Gemeinschaft mit anderen, öffentlich oder privat durch Lehre, Ausübung, Gottesdienst und Kulthandlungen zu bekennen. – Artikel 19: Jeder hat das Recht auf Meinungsfreiheit und freie Meinungsäußerung; dieses Recht schließt die Freiheit ein, Meinungen ungehindert anzuhängen sowie über Medien jeder Art und ohne Rücksicht auf Grenzen Informationen und Gedankengut zu suchen, zu empfangen und zu verbreiten. – Artikel 20: 1. Alle Menschen haben das Recht, sich friedlich zu versammeln und zu Vereinigungen zusammenzuschließen. 2. Niemand darf gezwungen werden, einer Vereinigung anzugehören. – Artikel 21: 1. Jeder hat das Recht, an der Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten seines Landes unmittelbar oder durch frei gewählte Vertreter mitzuwirken. 2. Jeder hat das Recht auf gleichen Zugang zu öffentlichen Ämtern in seinem Lande. 3. Der Wille des Volkes bildet die Grundlage für die Autorität der öffentlichen Gewalt; dieser Wille muß durch regelmäßige, unverfälschte, allgemeine und gleiche Wahlen mit geheimer Stimmabgabe oder einem gleichwertigen freien Wahlverfahren zum Ausdruck kommen. – Artikel 22: Jeder hat als Mitglied der Gesellschaft das Recht auf soziale Sicherheit und Anspruch darauf, durch innerstaatliche Maßnahmen und internationale Zusammenarbeit sowie unter Berücksichtigung der Organisation und der Mittel jedes Staates in den Genuß der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte zu gelangen, die für seine Würde und die freie Entwicklung seiner Persönlichkeit unentbehrlich sind. – Artikel 23: 1. Jeder hat das Recht auf Arbeit, auf freie Berufswahl, auf gerechte und befriedigende Arbeitsbedingungen sowie auf Schutz vor Arbeitslosigkeit. 2. Jeder, ohne Unterschied, hat das Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit. 3. Jeder, der arbeitet, hat das Recht auf gerechte und befriedigende Entlohnung, die ihm und seiner Familie eine der menschlichen Würde entsprechende Existenz sichert, gegebenenfalls ergänzt durch andere soziale Schutzmaßnahmen. 4. Jeder hat das Recht, zum Schutze seiner Interessen Gewerkschaften zu bilden und solchen beizutreten. – Artikel 24: Jeder hat das Recht auf Erholung und Freizeit und insbesondere auf eine vernünftige Begrenzung der Arbeitszeit und regelmäßigen bezahlten Urlaub. – Artikel 25: 1. Jeder hat das Recht auf einen Lebensstandard, der seine und seiner Familie Gesundheit und Wohl gewährleistet, einschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, ärztliche Versorgung und notwendige soziale Leistungen, sowie das Recht auf Sicherheit im Falle von Arbeitslosigkeit, Krankheit, Invalidität oder Verwitwung, im Alter sowie bei anderweitigem Verlust seiner Unterhaltsmittel durch unverschuldete Umstände. 2. Mütter und Kinder haben Anspruch auf besondere Fürsorge und Unterstützung. Alle Kinder, eheliche wie außereheliche, genießen den gleichen sozialen Schutz. – Artikel 26: 1. Jeder hat das Recht auf Bildung. Die Bildung ist unentgeltlich, zum mindesten der Grundschulunterricht und die grundlegende Bildung. Der Grundschulunterricht ist obligatorisch. Fach- und Berufsschulunterricht müssen allgemein verfügbar gemacht werden, und der Hochschulunterricht muß allen gleichermaßen entsprechend ihren Fähigkeiten offenstehen. 2. Die Bildung muß auf die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit und auf die Stärkung der Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten gerichtet sein. Sie muß zu Verständnis, Toleranz und Freundschaft zwischen allen Nationen und allen rassischen oder religiösen Gruppen beitragen und der Tätigkeit der Vereinten Nationen für die Wahrung des Friedens förderlich sein. 3. Die Eltern haben ein vorrangiges Recht, die Art der Bildung zu wählen, die ihren Kindern zuteil werden soll. – Artikel 27: 1. Jeder hat das Recht, am kulturellen Leben der Gemeinschaft frei teilzunehmen, sich an den Künsten zu erfreuen und am wissenschaftlichen Fortschritt und dessen Errungenschaften teilzuhaben. 2. Jeder hat das Recht auf Schutz geistigen Eigentums. – Artikel 28: Jeder hat Anspruch auf eine soziale und internationale Ordnung, in der die in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten voll verwirklicht werden können, nicht beschränkt durch die Anforderungen der Moral, der öffentlichen Ordnung und des allgemeinen Wohles in einer demokratischen Gesellschaft zu genügen. 3. Diese Rechte und Freiheiten werden nur unter der Bedingung verwirklicht, daß jeder seine Pflichten gegenüber der Gemeinschaft erfüllt. – Artikel 29: 1. Jeder hat Pflichten gegenüber der Gemeinschaft, in der allein die freie Entwicklung seiner Persönlichkeit möglich ist. 2. Jeder ist bei der Ausübung seiner Rechte und Freiheiten nur den Beschränkungen unterworfen, die das Gesetz aus den berechtigten Interessen und den ethischen Anforderungen der Moral, der öffentlichen Ordnung und des allgemeinen Wohles in einer demokratischen Gesellschaft zu genügen. 3. Diese Beschränkungen dürfen nicht über das hinausgehen, was sich aus dem Zweck und dem Sinn der in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten zum Ziel hat.

Dienstag, 30. April 2024, 18.30 Uhr, Alte Residenz, Residenzplatz 1

VERBRENNUNG

in Erinnerung an die Salzburger Bücherverbrennung 1938

Musik & Text von Anne Bennent & Otto Lechner, Gespräch mit Radka Denemarková, Lisz Hirn & Gilda Sahebi sowie Rede, Musik & Glockenspiel beim Buchskelett-Mahnmal um 20.30 Uhr – eine Veranstaltung der Initiative Freies Wort gemeinsam mit Kooperationspartnern & Live-Stream: fs1.tv – Eintritt frei

mit freundlicher Unterstützung der Kulturreisungen von Stadt & Land Salzburg sowie des Österreichischen Kulturministeriums